

Universität Göttingen

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

WS 1998/99: Seminar: Zur Fachgeschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland
(Zeitungswissenschaft, Publizistik, Medienwissenschaft); Leitung: Dr. W. Scharf

Emil Dovifat

-

Zu Leben und Wirken einer *publizistischen* *Persönlichkeit* des 20. Jahrhunderts

Eine Hausarbeit von

Heiko Mergard
8. Sem. P.u.K. (M.A.)
Goßlerstraße 77
37075 Göttingen
Tel.: 0551-XXXXXX
eMail: hmergar@gwdg.de

	Inhalt	Seite
O	Vorwort	03
I	Emil Dovifat - biographischer Abriß einer publizistischen Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts	05
II	Zeitungslehre, Zeitungswissenschaft, Publizistik - Grundlagen, Forderungen und Begriffe	10
	- <i>Wege und Ziele...</i>	12
	- <i>Zeitungslehre...</i>	14
	- <i>Das Handbuch...</i>	16
III	Ausgewählte Aspekte der theoretisch-publizistischen Arbeit Emil Dovifats	23
	- <i>Ende der Weimarer Republik...</i>	23
	- <i>Drittes Reich...</i>	26
	- <i>Die 50er und 60er Jahre...</i>	31
IV	Nachwort	34
V	Bibliographie	36

O Vorwort

"Mögen andere schmähen, ich will bewundern." ist ein Satz Augustins, der - von Dovifat in *Kritik und Verantwortung* selbst zitiert¹ - auch auf Emil Dovifat zutrifft. Nicht in der Schmähung oder dem totalen Verriß sah er die Aufgabe der Kritik, sondern in der verantwortlichen Sachlichkeit der unterscheidenden und zusammenführenden Wertung sowie der Herausstellung echter Leistung. Um die sachliche Herausstellung der Leistungen und der Person Emil Dovifats geht es in der vorliegenden Arbeit, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben vermag, zu vielfältig waren Dovifats Aktivitäten in kirchlichen, politischen und publizistischen Bereichen. Dabei war er stets bemüht, eine Verbindung zwischen Staat und Kirche, zwischen Wissenschaft und Politik und zwischen Praxis und Theorie herzustellen. Den Kern seiner normativen Publizistik hatte er bereits 1928 entwickelt und später kaum verändert. Seine Themen wiederholte er dennoch ganz bewußt, sah er doch neben der Eindringlichkeit der Form und des Ausdrucks besonders in der Wiederholung ein wirksames pädagogisches Mittel. Dovifat ging es nicht so sehr um sein eigenes fachliches Renommee bei den Wissenschaftskollegen, sondern vielmehr um den pädagogischen Effekt seiner Lehre, die von allen verstanden werden und allen aufzeigen sollte, mit welcher Macht und mit welchen Mitteln die Massenmedien das moderne Leben, Politik, Kultur und Wissenschaften mitbestimmen. Die dabei ganz zentralen und zusammenhängenden Begriffe sind *die publizistische Führung*, die Dovifat - bei aller begrifflichen Nähe - von der *politischen Führung* totalitärer Regimes unterschied, und *die publizistische Persönlichkeit*, die mit Gesinnungskräften und durch Überzeugung die Öffentlichkeit zu Tun und Handeln führen will. Emil Dovifat selbst war eine publizistische Persönlichkeit in vielfacher Hinsicht: Zeitgeschichtlich, indem er Jahrhundertwende, Ersten Weltkrieg, Weimarer Republik, Drittes Reich, Zweiten Weltkrieg und schließlich die Aufbaujahre der Bundesrepublik miterlebt und mitgestaltet hat. Beruflich, indem er als praktischer Journalist zur theoretischen Publizistik gekommen ist, aber immer auch aktiver Katholik und Politiker war. Fachlich, indem er in hohem Maße am Aufbau der publizistischen Disziplin in Deutschland beteiligt und stets bemüht war, über ihre Aufgaben, Qualitäten, Schwierigkeiten, Forderungen und Ergebnisse zu informieren. Und schließlich in seiner Person selbst, indem er direkt und markant zu seinen Lesern und Hörern sprach, nicht vernichtete, sondern sachlich kritisierte und Kompetenz auszubilden engagiert war.

¹ Dovifat, Emil: Kritik und Verantwortung. In: Dovifat, Emil: *Die publizistische Persönlichkeit*. (Hrsg. von Dorothee von Dadelsen) Berlin, New York 1990, S. 79

Die vorliegende Arbeit will nicht nur einen (distanzierten) Überblick über Emil Dovifats Leben und Wirken geben, sondern konkrete Einblicke. In zahlreichen Zitaten soll Dovifat selbst zu Wort kommen und seine eigentümliche - nicht immer streng wissenschaftliche - Sprache erfahrbar werden. Grundlage für den ersten Teil, den biographischen Abriß, stellt die sehr detaillierte Arbeit von Klaus-Ulrich Benedikt *Emil Dovifat - Ein katholischer Hochschullehrer und Publizist* aus dem Jahre 1986 dar². Dort finden sich auch weitere Angaben sowie ein über 30seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis. Der zweite Teil, *Zeitungslehre, Zeitungswissenschaft und Publizistik*, orientiert sich an drei der ganz wesentlichen Schriften Dovifats, seiner Antrittsvorlesung *Wege und Ziele zeitungswissenschaftlicher Arbeit*, der *Zeitungslehre* sowie dem *Handbuch der Publizistik*. Hier werden die begriffliche und definitorische Grundlage sowie Dovifats Charakterisierung der Disziplin und seine Forderungen an sie aufgeführt. Als Quellen für den dritten Teil dieser Arbeit, der noch einmal Einzelaspekte von Dovifats Arbeit herausstellt, lagen einige der zahlreichen kleineren Schriften Dovifats vor, der sich selbst besonders für die keine Form, eindringlich und sachlich, entschieden hat. *Neue Aufgaben, Pressefreiheit, Schrifteleitung, Kritik und Verantwortung* sowie die *publizistische Persönlichkeit* sind einige der behandelten Themen.

Zwei Werke konnten für diese Arbeit nicht eingesehen werden, müssen aber als relevante Erwähnung finden: Da ist zum einen die - wenn auch als wissenschaftlich unhaltbar und ideologisch eindeutig gefärbt zu bezeichnende³ - Dissertation Hans-Joachim Raabes *Emil Dovifats Lehre von der Publizistik*, Leipzig 1962. Die von Bernd Sösemann herausgegebenen *Emil Dovifat: Studien und Dokumente zu Leben und Werk* (Berlin 1998) waren noch nicht verfügbar.

² Im Folgenden nur noch als Benedikt (1986) aufgeführt. Die vollständige bibliographische Angabe findet sich am Ende dieser Arbeit.

³ vgl. Otto B. Roegele in dessen Vorwort zu: Dovifat, Emil: *Die publizistische Persönlichkeit*. (Hrsg. von Dorothee von Dadelsen) Berlin, New York 1990; siehe dort S. 15, Fußnote 9

I - Emil Dovifat, biographischer Abriß einer publizistischen Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts⁴

Emil Alfons Wilhelm Dovifat wurde am 27. Dezember 1890 im Kleinstaat Neutral-Moresnet, dem heutigen La Calamine (Belgien), in der Nähe von Aachen geboren. Sein Vater, Emil Dovifat, senior (08.11.1851 - 01.11.1911), war ein Apothekenbesitzer aus Malmédy. Seine Mutter Antonie, eine Geborene de Greck (03.04.1861 - 21.03.1929), entstammte einer niederrheinisch-französischen Familie. Das Französische wurde Emil Dovifat, jun. so zu einer "halben Muttersprache"⁵. Seine ältere Schwester, Maria, trat später, nach dem Tod des Vaters, dem Orden der Ursulinen bei. Die Vorfahren der Familie Dovifat entstammten dem belgischen Dorf Ovifat, woraus sich der wallonische Familienname "d'Ovifat" ableitet.

Mit 5 Jahren wurde Emil Dovifat preußischer Staatsangehöriger. Sein Vater erwarb eine Kölner Apotheke, und die Familie siedelte dorthin über. Im Jahre 1897 begann Emil Dovifats Schulkarriere an einer Kölner Vorschule. Der Junge fiel jedoch nur durch eine zu schwache Gesundheit und oftmals mangelhafte Leistungen auf. Besonders in den Fächern Latein, Mathematik, Deutsch und Französisch hatte er Schwierigkeiten. Die dritte Gymnasialklasse mußte er deshalb wiederholen. Nach abermals mangelhaften Leistungen in der Obertertia wurde ihm von Seiten des Lehrkörpers ein Schulwechsel auf ein damals neu geschaffenes Realgymnasium anempfohlen. Dort legte er 1911 die Reifeprüfung ab. In der *Personal-Tabelle der Abiturienten 1911 des Nippes-Gymnasiums* steht über den Schüler Emil Dovifat zu lesen: "Ein braver Schüler mit reger Phantasie und viel Interesse für Literatur und Kunst, aber bisweilen etwas zur Zerfahrenheit neigend. [...] seine Reife erscheint zweifellos."⁶ Das Reifezeugnis verzeichnete als Berufswunsch *Journalistik*.

Der Studienbeginn Emil Dovifats fällt auf das Sommersemester 1911. An der Universität München besucht er Veranstaltungen der Germanistik, Geschichte, Philosophie und der Kunstgeschichte. Im folgenden Wintersemester sind es Staatsrecht, Psychologie, Nationalökonomie und wieder Geschichte, die ihn interessieren. Den Wechsel zur Journalistik vollzieht Dovifat im März 1912. Er geht an die Universität Leipzig, wo er die Vorlesungen Karl Büchers zu *Geschichte, Organisation und Technik des Zeitungswesens* hörte, die einzigen von Dovifat während seines Studiums nachweislich besuchten Veranstaltungen zum Thema.

⁴ In meinen Ausführungen folge ich im wesentlichen den Ausführungen von Benedikt (1986).

⁵ zitiert nach: Benedikt (1986), S. 1

⁶ zit. n. Benedikt (1986), S. 2

Karl Bücher (1847 - 1930) war Professor für Nationalökonomie an der Leipziger Universität (1892 - 1916) und leitete später, von 1916 bis 1926, das von ihm gegründete *Institut für Zeitungskunde*. Zunächst studierte Dovifat jedoch (bis 1914) vor allem Geschichte, Philosophie und Nationalökonomie. Weit verbreitet ist nach wie vor die Ansicht, bei Emil Dovifat handele es sich um einen direkten akademischen Schüler Karl Büchers. Hachmeister (1987)⁷ geht sogar davon aus, Dovifat habe bei Bücher promoviert. Das ist jedoch falsch, wie von Dadelsen (Hg., 1990)⁸ und Benedikt (1986)⁹ schon zeigen.

Die Augusttage des Jahres 1914 erlebte der Student nach eigenen Worten als "den Ausbruch einer wahrhaftigen Volksbewegung"¹⁰. Früh meldete er sich als Freiwilliger zum Heer und wurde zum 24.08.1914 eingezogen. Er glaubte, "die Pflicht der Verteidigung" als "vaterländische Aufgabe" zu erkennen und verband damit zugleich "die Sehnsucht, aus der [...] bürgerlichen Welt herauszukommen"¹¹. Als einer von vielen Rekruten erkannte er im flandrischen Herbstfeldzug dann jedoch die Zerstörung "jede(r) romantische(n) Kriegsvorstellung"¹², wie er selbst in der Zeitschrift *Epoca* schrieb. Und: "Es geschah unter schwersten Opfern."¹³ Nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse im April 1917 (er war bereits Träger des Eisernen Kreuzes II. Klasse) wurde Dovifat von einem Granatsplitter getroffen. Die schwere Verwundung, die einen langen Krankenhausaufenthalt nach sich zog, überlebte er nur knapp. Er behielt eine Gehbehinderung zurück, die ihn für den Rest seines Lebens auf einen Stock angewiesen sein ließ.

Wieder genesen führte Dovifat sein Studium fort und promovierte unter Erich Brandenburg - historisch orientiert - über *Die öffentliche Meinung in Sachsen um das Jahr 1840*. Dabei ging er von einer Definition der *öffentlichen Meinung* aus, die sich auf Albert Schäffle und Leopold Ranke gründet: "Die öffentliche Meinung ist die rechtlich formlose Reaktion des sozialen Körpers auf die Autorität" (Schäffle) und ist "der nächste Ausdruck der inneren Bewegung und Umwandlung des allgemeinen Lebens" (Ranke)¹⁴. Ergänzung erfuhr die der Arbeit zugrunde gelegte Definition durch Dovifats Forderung, man müsse die *öffentliche Meinung* dort studie-

⁷ siehe Hachmeister, Lutz: *Theoretische Publizistik - Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland*. Berlin 1987, S. 83

⁸ vgl. Dovifat, Emil: *Die publizistische Persönlichkeit*. (Hrsg. von Dorothee von Dadelsen) Berlin, New York 1990, S. 207

⁹ vgl. Benedikt (1986), S. 7

¹⁰ zit. n. Benedikt (1986), S. 5

¹¹ zit. n. Benedikt (1986), S. 5

¹² zit. n. Benedikt (1986), S. 5

¹³ zit. n. Benedikt (1986), S. 5

¹⁴ beide: zit. n. Benedikt (1986), S.6

ren, wo sie sich "in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit spiegelt, also in der Presse"¹⁵, doch ebenso in der Parteienlandschaft, bei öffentlichen Festivitäten, im Vereinsleben... Am 9. Oktober 1918 erhielt Emil Dovifat sein Diplom.

Bereits am 1. Dezember 1918 beginnt er seine Arbeit bei der *Frankfurter Oder-Zeitung*, zunächst als Volontär, schließlich als Verantwortlicher für den Wirtschaftsteil. Zehn Monate später wechselt Dovifat zur *Ostseezeitung* nach Stettin. Er arbeitet nebenher berufspolitisch im *Reichsverband der Deutschen Presse* (RDP), dessen Bezirksvorsitzender für Pommern er bald wird. Am 29. November 1919 folgt die Heirat mit Käthe Riemer, einer Leipziger Kunstmalerin. Ein knappes Jahr später wird die gemeinsame Tochter Dorothee (heutige von Dadelsen) geboren (05.09.1920). Neben der journalistisch-praktischen und berufspolitischen Arbeit widmete sich Dovifat auch der Erwachsenenbildung. An der Volkshochschule Stettin gab er regelmäßig Kurse, die eine gewisse Vorbereitung auf seine spätere Lehrtätigkeit bedeuteten.

Dovifats Kontakt zu Carl Sonnenschein, einem weithin bekannten katholischen Theologen, der seinerseits Kontakte zum Führungskreis der Christlichen Gewerkschaften unterhielt, und zu Heinrich Brüning, dem ehemaligen Mitarbeiter Sonnenscheins, Geschäftsführer des Gewerkschaftsbundes, Zentrumspolitiker und späteren Reichskanzler, zog seine Mitarbeit an der Gründung des *Deutschen* nach sich, der "Tageszeitung für deutsche Volksgemeinschaft"¹⁶, einer Zeitung des Christlichen Gewerkschaftsbundes, die sich nicht als Mitgliederzeitung, sondern als eine überregionale Tageszeitung mit sozialpolitischem Schwerpunkt verstand. Die erste Ausgabe erschien am 1. April 1921 in Berlin.

Dovifat folgte dem Ruf des *Deutschen* und siedelte nach Berlin über. Er arbeitete dort in leitender Position beim *Deutschen*, wurde Berliner Bezirksvorsitzender des RDP, Vorstandsmitglied der *Reichsarbeitsgemeinschaft* (RAG), einer Kooperation von RDP und VDZV, und betätigte sich als Mitarbeiter im *Verein Deutscher Zeitungsverleger* (VDZV). Ab dem Jahre 1924 arbeitete Dovifat zudem als Assistent im just gegründeten *Deutschen Institut für Zeitungskunde* (DIZ), dessen Leiter Martin Mohr war. Dovifat hielt dort Seminare ab, verfaßte zahlreiche Publikationen und avancierte 1925 zum stellvertretenden Direktor des Instituts.

Nach einer Forschungsreise in die USA machte sich Emil Dovifat 1926 als Wissenschaftler und Journalist selbständig. Im Winter desselben Jahres verfaßte er das viel beachtete Buch *Der amerikanische Journalismus*¹⁷. Ab Oktober 1927 arbeitete er wieder beim *Deutschen*, diesmal

¹⁵ zit. n. Benedikt (1986), S. 6

¹⁶ zit. n. Benedikt (1986), S. 29; der spätere Titel lautete ab 12.07.1922: "Tageszeitung für deutsche Volksgemeinschaft und für ein unabhängiges Deutschland" (siehe Benedikt (1986), S. 31 f.)

¹⁷ Dovifat, Emil: *Der amerikanische Journalismus. Mit einer Darstellung der journalistischen Berufsbildung.* Stuttgart 1927.

als Chefredakteur. Die Leitung des DIZ und eine Professur für Zeitungswissenschaft übernahm Dovifat am 1. Juli 1928. Ende der 20er Jahre wurde er zudem Mitglied der *Zentrum*-Partei, für die er schon seit 1924 die Pressearbeit übernommen und Wahlreden gehalten hatte.

Dovifat, der später auch nicht Mitglied der NSDAP wurde, galt im *Dritten Reich* als "politisch unzuverlässig"¹⁸. Obgleich man ihn mit einem Auftrittsverbot, das für alle deutschen Rundfunkanstalten galt, und zeitweilig mit einem allgemeinen öffentlichen Redeverbot belegt hatte, beobachtete Dovifat die politischen und publizistischen Maßnahmen der Machthaber sehr genau. Nachdem er schon zu Beginn der 30er Jahre Schriften verfaßt hatte, die sich mit den Gefahren und Schwierigkeiten der Presse und Publizistik in einem totalitären Staat beschäftigten¹⁹, faßte er auch die Ergebnisse seiner Beobachtungen im *Dritten Reich* in einem Manuskript zusammen. Es wurde jedoch bislang nicht veröffentlicht²⁰. In einer Reichsverwaltungsschrift des NS-Lehrerbundes findet sich folgender Eintrag über Emil Dovifat: "Volksgenosse Dr. Dovifat steht [...] in einem starken weltanschaulichen Gegensatz zum Nationalsozialismus, der auf seine Einstellung als überzeugter Katholik und Anhänger des politischen Katholizismus zurückzuführen ist."²¹

Dovifat wandte sich offen gegen den Haß und unterstrich die Notwendigkeit zur christlichen Nächstenliebe und Pressefreiheit. Daraus folgte nicht nur das bereits genannte Redeverbot, sondern auch der Eintrag in die *Schwarze Liste* der Nationalsozialisten. Einer Verhaftung durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) konnte er sich durch Verstecken entziehen, wurde jedoch am 26. Juli 1934 in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Dies bezog sich allerdings lediglich auf die Professorenstelle, Dovifat blieb weiterhin Leiter des DIZ. In der Folge eines publizistischen Diskurses um die Wiedereinsetzung Dovifats als Professor, den Institutsmitarbeiter, Fachkollegen und Studenten betrieben, wurde er im Dezember 1934 auf den NS-Staat vereidigt. Seine Vorlesungen wurden berühmt für die Sprache der Dinge "zwischen den Zeilen"²², es galt, "mit gebotener Vorsicht und jesuitischer Geschicklichkeit"²³ vorzugehen. Dovifat erfuhr weiterhin Arbeitsbehinderungen und die Beobachtung durch das Reichssicher-

¹⁸ vgl. Benedikt (1986), S. 11

¹⁹ Als zwei Beispiele zu nennen sind:

1. Dovifat, Emil: Neue Aufgaben der deutschen Publizistik. In: *Krisis. Ein politisches Manifest*. Mit Beiträgen von Heinrich Brüning, Ricarda Huch, Leo Wolff u.a., Weimar 1932 (angeführt nach: Dovifat, Emil: *Die publizistische Persönlichkeit*. Hrsg. von Dorothee von Dadelsen; Berlin, New York 1990)

2. Dovifat, Emil: Emil Dovifat: Der autoritäre Staat und die Freiheit der Presse, in: *Arbeitgeber* 22, 1932 (angeführt nach: Dovifat, Emil: *Die publizistische Persönlichkeit*. Hrsg. von Dorothee von Dadelsen; Berlin, New York 1990)

²⁰ vgl. Benedikt (1986), S. 11

²¹ zit. n. Benedikt (1986), S. 11, Fußnote 46

²² vgl. Benedikt (1986), S. 15

²³ vgl. Benedikt (1986), S. 14

heitshauptamt. Im Krieg arbeitete das Institut zwar weiter, jedoch unter erheblich erschwerten Bedingungen. So fiel der Austausch mit dem Ausland zunehmend schwerer, viele Zeitungen wurden eingestellt und die Zerstörung des Gebäudes machte einen Umzug in ein Notquartier erforderlich, das ebenfalls mehrfach zerstört wurde. Ein Sohn Dovifats, Claus, fiel am 5. August 1941 in Rußland. Dovifat nutzte eine militärische Vortragsreise, um das Grab seines Sohnes zu suchen. Die Tochter, Dorothee, studierte Germanistik und promovierte noch in den letzten Kriegsjahren. Der zweite Sohn, Bernhard, überlebte ebenfalls den Krieg und wurde später Arzt.

In den Aufbaujahren der Bundesrepublik Deutschland widmete sich Emil Dovifat wieder vermehrt politischen Tätigkeiten. So arbeitete er an der Planung einer neuen "christlichen Partei auf ökumenischer Grundlage"²⁴ mit, die einen "christlichen Sozialismus"²⁵ anstrebte und aus der schließlich die *Christlich Demokratische Union Deutschlands* (CDU) wurde, deren Gründungskonferenz am 22. Juli 1945 stattfand. Seit dem 10. Juli war Dovifat, neben seiner politischen Basisarbeit, die Reden, Aussprachen und das Abhalten von Versammlungen beinhaltete, auch Chefredakteur der Tageszeitung der CDU, der *Neuen Zeit*. Doch massive Angriffe der *Deutschen Volkszeitung*, einem Organ der *Kommunistischen Partei Deutschlands* (KPD), die in Dovifat einen Nationalsozialisten sah, führten zu einer Intervention der sowjetischen Besatzungsmacht. Dovifat mußte die *Neue Zeit* am 20. Oktober 1945 schon wieder verlassen. Der Arbeit in der Parteileitung der CDU und im Referat *Politische Bildung und Werbung* sowie später im Kulturausschuß²⁶ folgte im Januar 1946 die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs des DIZ. Dovifat behielt zwar seine dortige Stelle, erhielt aber von der *Sowjetischen Militär-Administration* (SMA) keine Vorlesungserlaubnis. Repressalien der SMA erschwerten auch die Parteiarbeit. Reden mußten vor ihrer Veröffentlichung vorgelegt werden und wurden abgelehnt. Personen wurden abgesetzt. Die Parteilinie sollte von seiten der SMA beeinflußt werden. Im Dezember 1947 verließen zehn von zwölf Referenten, darunter Dovifat, die Parteizentrale im Ostsektor und legten ihre Ämter nieder. Dovifat und einige Redakteure gründeten daraufhin 1948 im Westen Berlins eine neue Zeitung. *Der Tag*, so ihr Name, war CDU-nah, aber nicht mehr Parteiorgan.

Im Jahre 1948 erhielt Dovifat auch seine Berufung zum Direktor des *Instituts für Publizistik* bei der Gründung der Freien Universität Berlin. Seminare, Vorlesungen und politische Vortragsreisen begleiteten seine Arbeit dort. Von 1948 bis 1954 war er Mitglied (und zeitweilig

²⁴ zit. n. Benedikt (1986), S. 17

²⁵ a.a.O.

²⁶ Dovifat war dort Leiter des Sonderausschusses für Universitäten.

Vorsitzender) des Verwaltungsrats des NWDR. Nach dessen Auflösung war er von 1954 bis 1959 Mitglied des Rundfunkrates des *Senders Freies Berlin* (SFB)²⁷.

Emil Dovifat wurde durch seine Vortragsreisen, die er zusammen mit Seminaren und Referaten bis ins Alter von 70 Jahren in ganz Deutschland durchführte, zu einem der Wegbereiter der CDU. Er war Mitbegründer des *Deutschen Presserates* und engagierte sich in der Aus- und Fortbildung von Journalisten. Dovifats Emeritierung erfolgte am 31. März 1959. Sein Nachfolger wurde Fritz Eberhard, der ehemalige Intendant des *Süddeutschen Rundfunks* (SDR). Im Mai 1961 wurde Emil Dovifat das *Große Bundesverdienstkreuz* verliehen. Seine letzten Lebensjahre wurden vor allem von der Herausgabe des *Handbuchs der Publizistik*²⁸ bestimmt. Eine erneute Entzündung der Kriegsverletzung durch einen Granatsplitter führte am 8. Oktober 1969 zum Tode Emil Dovifats. Seine wohl prominenteste Schülerin ist Elisabeth Noelle-Neumann.

II - Zeitungswissenschaft, Zeitungswissenschaft und Publizistik

In der *Publizistikwissenschaft* wird vielfach eine noch junge akademische Disziplin des beginnenden 20. Jahrhunderts gesehen, die eng verknüpft ist mit den Begriffen der *Moderne*, der *Massenkommunikation* und der *Informationsgesellschaft*. Als die am häufigsten gebrauchten Bezeichnungen können neben Publizistikwissenschaft auch *Kommunikations-* und *Medienwissenschaft*, *Journalistik*, *Medienpsychologie* und *Medienpädagogik* genannt werden, die aber zum Teil ihre eigenen Schwerpunkte im Umfeld der Publizistik suchen. Schon in diesem Vokabular zeigt sich die moderne Ausrichtung. Die Zeitung wurde Anfang der 20er Jahre zum Gegenstand wissenschaftlichen Interesses. An einigen deutschen Universitäten wurde das Fachgebiet der *Zeitungskunde* etabliert. Wie die Herausgeber des *Fischer Lexikons Publizistik / Mas-*

²⁷ Ich folge in diesen Jahresangaben den Datierungen Dorothee von Dadelsens, der Tochter Dovifats und Herausgeberin des Buches *Emil Dovifat: Die publizistische Persönlichkeit*. New York, Berlin 1990 (vgl. ebd. S. 209 f.). Benedikt (1986) scheint sich zu widersprechen, indem er anmerkt, Dovifat sei von 1948 bis 1954 Mitglied im Verwaltungsrat des NWDR gewesen (vgl. ebd. S. 21), habe aber bereits seit 1953 als Mitglied des Rundfunkrates des SFB gearbeitet (vgl. ebd. S. 22).

²⁸ Dovifat, Emil (Hrsg.): *Handbuch der Publizistik*. 3 Bde., Berlin 1968. Der erste Band, *Allgemeine Publizistik*, ist von Dovifat selbst verfaßt. Die Bände zwei und drei entstanden "unter Mitarbeit führender Fachleute".

senkommunikation anmerken²⁹, war das Fach Publizistik Anfang der 70er Jahre lediglich an 7 deutschen Universitäten vertreten. Die Arbeit an der ersten Auflage des Lexikons erforderte die Zusammenführung der Erkenntnisse der "'Gründungsväter' der Kommunikationsforschung"³⁰, die vor allem *Kinder des ausgehenden 19. Jahrhunderts* waren. Unter ihnen Karl Bücher, Otto Groth, Harold Lasswell, Paul Lazarsfeld und nicht zuletzt Emil Dovifat.

Der Begriff der *Kommunikationswissenschaft* taucht jedoch in der Regel nicht in Dovifats Schriften auf. Er spricht vor allem von *Zeitungswissenschaft* oder *-lehre* und *Publizistik*. Zudem ist ihm die wissenschaftliche Betrachtung publizistischer Vorgänge keine junge Disziplin, im Gegenteil, er nennt sie "eine der ältesten akademischen Disziplinen"³¹, die nur *wiedererstand* ist, und führt ihre Geschichte zurück bis in die Antike, wo sie als "Lehre von der Form, der Anlage und der Wirkung der in der Öffentlichkeit die Öffentlichkeit geistig führenden und gestaltenden Kräfte [...] (die) Voraussetzung jeder staatsbürgerlichen Arbeit überhaupt"³² war. So zeigte sich in der *Publizistik* stets eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis, die beizubehalten und immer wieder hervorzuheben Dovifat sehr wichtig war. Die Erkenntnisse der Antike wurden fortan in den unterschiedlichsten Epochen aufgegriffen. Im alten Rom als politisch-publizistische Schulung, im Mittelalter im Rahmen der Homiletik³³ und Rhetorik, in der Renaissance, später in der Ästhetik und im Absolutismus zur Schulung der Beamten, die in der *Zeitungswissenschaft* ein vorbildendes Lehrfach fanden. Die wissenschaftliche Wiederaufnahme der Publizistik erfolgte durch Karl Bücher (1847 - 1930). Die einzige Anerkennung einer *Neuheit*, die Dovifat der publizistischen Disziplin zugesteht, ist, daß sie nun zu Beginn des 20. Jahrhunderts "durch die Presse und die weltweiten Mittel der Nachrichtentechnik [...] zum ersten Male *Weltöffentlichkeit*" erreicht.

Kann man Emil Dovifat auch nicht in biographischer Hinsicht einen Schüler Karl Büchers nennen, er hatte bei Bücher ja lediglich eine Vorlesung gehört, so kann man ihn doch dessen Schüler nennen im Hinblick auf seine fachliche Ausrichtung. In *Publizistik als Wissenschaft*³⁴ betont Dovifat Büchers Auffassung, die den Krieg begleitenden publizistischen Aktionen hätten nicht nur eine Auswirkung auf den Krieg, sondern auch auf den Frieden. Ein parallel zum Publizistischen verlaufendes Interesse für Geschichte, Sprachen, Kunst, Recht und Wirtschaft hielt er für angebracht, wenn nicht gar notwendig. Dovifat führte diese Haltung fort.

²⁹ Noelle-Neumann, Elisabeth; Schulz, Winfried; Wilke, Jürgen (Hrsg.): *Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation*, Frankfurt a. M. 1994, S. 10

³⁰ a.a.O.

³¹ Dovifat, Emil: Publizistik als Wissenschaft, in: *Publizistik*, 1, 1956, S. 3

³² a.a.O.

³³ Lehre von der Geschichte und Theorie der Predigt. (Anm. d. Verf.)

Wege und Ziele...

Die *Wege und Ziele zeitungswissenschaftlicher Arbeit* formulierte Dovifat zunächst am 28. November 1928 im Rahmen seiner gleichnamigen Antrittsvorlesung (an der Universität Berlin), die 1929 veröffentlicht wurde³⁵. Er äußert Verständnis für das vorhandene Mißtrauen gegenüber der neuen Disziplin (der Zeitungswissenschaft), das sich oft in dem Vorwurf manifestiert, die fachliche Arbeit könne nicht *objektiv* genug sein, um als *wissenschaftlich* bezeichnet zu werden. Doch: "Die moderne Tageszeitung ist ein von aktuellen, von kämpfenden Energien geradezu überquellender Organismus. Höchster Subjektivismus ist oft ihre größte Stärke."³⁶ Dovifat widersprach der weiteren Annahme, zwischen dem *Journalistischen* und dem *Wissenschaftlichen* bestünde eine unüberwindbare Kluft, ein Gegensatz: "Im Kampf um die großen bewegenden Ideen der Geschichte hat der Journalismus immer gemeinsam gestritten mit der Wissenschaft."³⁷ Als eine besondere Leistung der Zeitungen erkannte er, daß sie die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Allgemeinheit zugänglich machten. Dennoch wandte er sich deutlich gegen eine Gleichsetzung von journalistischer Berufsbildung mit der Zeitungswissenschaft. Der angehende Journalist könne sein Fachwissen in einer anderen akademischen Disziplin und sein journalistisches Handwerkszeug im Zeitungsbetrieb selbst erlernen. Die Zeitungswissenschaft habe dennoch eine wichtige Auswirkung auf die journalistische Praxis, da sie die Journalisten "die Größe und Gefährlichkeit des Instruments"³⁸ erkennen lasse und sie die Pflichten lehre, die sie zu erfüllen haben. Auf den Vorwurf der *Theorien- und Methodenlosigkeit* des Faches entgegnete Dovifat: "Das erste ist nicht die Methode, sondern die Erkenntnis, daß ein neues, großes und unbekanntes Gebiet der wissenschaftlichen Erforschung harret."³⁹ In diesen Zusammenhang reiht sich auch das im *Handbuch der Publizistik* angeführte Goethe-Zitat: "Es gibt eine zarte Empirie, die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird ... Das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Faktische schon Theorie ist ... Man suche nur nichts hinter den Phänomenen: sie selbst *sind* die Lehre."⁴⁰

³⁴ Dovifat, Emil: Publizistik als Wissenschaft, in: *Publizistik*, 1, 1956, S. 3 f.

³⁵ Dovifat, Emil: *Wege und Ziele zeitungswissenschaftlicher Arbeit*. Berlin, Leipzig 1929

³⁶ ebd., S. 5

³⁷ ebd., S. 6

³⁸ ebd., S. 13

³⁹ ebd., S. 6

⁴⁰ zit. n. Dovifat, Emil: *Handbuch der Publizistik*. Bd. 1, Berlin 1968, S. 1

Die Zeitung als Äußerungsform des öffentlichen Lebens zu begreifen, bedeutet für Dovifat, sie nicht nur historisch (verspätet) zu betrachten, sondern mit der gegenwärtigen Beobachtung und Erforschung ihrer Gesetzmäßigkeiten auch den Triebkräften des öffentlichen Lebens, einer bis dahin terra incognita, Rechnung zu tragen. Die *öffentliche Meinung* zu beherrschen verstand er als "eine Art Kunst, reich durchsetzt von unwägbaren und unfaßbaren Persönlichkeitskräften"⁴¹. Eine publizistische Wissenschaft, die das öffentliche Leben in seiner Gesamtheit zu untersuchen hat, wollte Dovifat nicht. Beobachtungen seien in diesem Zusammenhang zwar möglich und wünschenswert, die Untersuchung der Ursachen müsse jedoch als zu umfangreich und vielfältig, als undenkbar bezeichnet werden. Der einzig gangbare Weg führte für ihn über eine Form der Spezialisierung, die er einen "Akt der Selbstbescheidung [...] der noch sehr imaginären Wissenschaft" nannte⁴². "In der Zeitung", argumentiert Dovifat, "nimmt die ganze Vielfältigkeit des öffentlichen Lebens Formen an, die exakter Beobachtung zugänglich sind"⁴³. Die Zeitung bezeichnete er im weiteren auch als "Mikrokosmos", der "Unmittelbarkeit", "Lebensnähe", den "Pulsschlag des Alltags" und ein "Bild der gesamten Struktur der Zeit" darbiete, einen "Brennpunkt öffentlichen Lebens"⁴⁴. Es bestehe zudem ein bedarf, die (virtuelle) Einheit des Produkts 'Zeitung' in ihren einzelnen Faktoren, Beziehungen und Zusammenhängen zu analysieren (=> Medienkompetenz), denn: "Wir sehen also ein seltsames Zusammenfließen von geistigen, technischen und wirtschaftlichen Kräften, die innerhalb der Zeitung zu einer Einheit werden."⁴⁵

In vielen Fachgebieten, wie zum Beispiel Politik, Juristerei, Geschichts-, Wirtschaftswissenschaften und der Kunst, galt schon seit längerem ein großes Interesse dem öffentlichen Meinungs- und Wissensbild in der Zeitung (Zeitungsinhalt), in der man eine Art Spiegelbild der entsprechenden öffentlichen Verhältnisse zu erkennen glaubte. Auch wenn Dovifat die psychologische und soziologische Beziehung der Presse zu den anderen Wissensgebieten für interessant befand, so betonte er doch, daß das erste Ziel der Zeitungswissenschaft die Zeitung selbst sei: "Die Zeitungswissenschaft [...] interessiert zunächst nicht dieses Spiegelbild, sondern der Spiegel selbst und die Gesetze der Spiegelung."⁴⁶ In einer (un-)möglichen Arbeitsteilung mit den anderen Disziplinen sähe er eine Bankrotterklärung seines Faches, denn: "Unsere Dis-

⁴¹ Dovifat, Emil: *Wege und Ziele zeitungswissenschaftlicher Arbeit*. Berlin, Leipzig 1929, S. 7

⁴² a.a.O., S. 8

⁴³ a.a.O.

⁴⁴ alle a.a.O.

⁴⁵ a.a.O., S. 9

⁴⁶ a.a.O., S. 10

ziplin ist so selbständig, wie es das Objekt ihrer Arbeit ist."⁴⁷ Dovifat nennt beide "eigen und eigengesetzlich"⁴⁸. Einer weiteren Rechtfertigung weicht er aus: Die Zeitungswissenschaft stehe schließlich im Dienste der Wahrheit und finde somit ihren Zweck in sich selbst. Die Priorität ihres Selbstzweckcharakters reiche der modernen Zeitungswissenschaft jedoch nicht aus, sondern: "Die Aufgaben der Zeitung sind heute auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens von so weittragender Bedeutung, daß für alle, die irgendwie im öffentlichen Leben stehen, das Wissen von der Zeitung unentbehrlich geworden ist"⁴⁹. Für diese allgemeine und öffentliche Medienkompetenz setzte sich Emil Dovifat zeit seines Lebens in seinen Vorlesungen und Seminaren ein. Weitere Aufgaben⁵⁰ sah er in der Gewinnung umfangreicherer Kenntnis von der Auslandspresse, in der Schaffung der begrifflichen und empirisch-wissenschaftlichen Grundlage für die Neugestaltung des veralteten Presserechts von 1874 unter besonderer Berücksichtigung der äußeren und inneren Pressefreiheit sowie in der Bereitstellung einer Grundlage für die Zeitungspolitik, die objektiver Maßstäbe, unanfechtbarer Tatsachen und eindeutiger Begriffe als Diskussionsbasis bedürfe.

Zeitungslehre...

Im Jahre 1931 erschien unter dem Titel *Zeitungswissenschaft* zweibändig und im *Hosentaschenformat* eine knappe Zusammenfassung von Dovifats Lehre von der Zeitung. Band 1 (124 Seiten) befaßte sich mit der allgemeinen, Band 2 (148 Seiten) mit der praktischen Zeitungslehre. Das konzise Werk erfuhr zahlreiche weitere Ausgaben, die alle unter dem Titel *Zeitungslehre* erschienen, und zwar in den Jahren 1937, 1944, 1955, 1962, 1967 und posthum noch einmal 1976. "Das kürzeste und kleinste [...] Werk über das Zeitungswesen" stellt Dovifats Versuch dar, "das weite Gebiet in knapp formulierten Grundsätzen zu fassen, die wichtigste Literatur beizugeben und so neben einem Leitfaden auch eine Allgemeineinführung in die Disziplin zu bieten"⁵¹. Zeitungswissenschaft verstand Dovifat, wie bereits erwähnt, nicht als Ausbildungsdisziplin für Journalisten, sondern als eigenständige Wissenschaft, die Nachrichten, Meinungen und die zu deren Verbreitung erforderliche Technik in ihrer trinären Beziehung untersucht.

⁴⁷ a.a.O., S. 11

⁴⁸ a.a.O.

⁴⁹ a.a.O.

⁵⁰ vgl. a.a.O., S. 14

⁵¹ zit. n. Benedikt (1986), S. 149

Zugrunde lag dem Werk eine Definition von Zeitung, die vor allem an die Merkmale *Aktualität*, *Periodizität* und *Publizität* geknüpft war. *Otto Groth* hatte diese Merkmale bereits in seinem 1928 erschienenen Werk *Die Zeitung* angeführt, daneben jedoch auch die *mechanische Vervielfältigung*, *Mannigfaltigkeit (Vollständigkeit)*, *Allgemeinheit des Interesses* und die *gewerbsmäßige Erzeugung*. Letztere Merkmale hielt *Dovifat* für entbehrlich: "Die Zeitung vermittelt jüngstes Gegenwartsgeschehen in kürzester regelmäßiger Folge der breitesten Öffentlichkeit."⁵², lautete seine Definition. Etwa hundert Seiten weiter in der *Zeitungswissenschaft* ergänzt er: "Die Zeitung spiegelt, verbreitet, und vervielfältigt Meinungen der Öffentlichkeit. In bestimmten Fällen kann sie Meinungen schöpferisch gestalten."⁵³ Hier deutet sich bereits die *publizistische Führung* an, von der später noch die Rede sein wird. *Dovifat* spricht hier zwar von *Meinungen der Öffentlichkeit*, den Schlagwortbegriff der *Öffentlichen Meinung* lehnt er jedoch ab. *Die* öffentliche Meinung bezeichnet er als "praktisch nicht vorhanden"⁵⁴. Immer wieder betont er aber den *öffentlichen Auftrag*, den die Zeitung habe, den "Zwang zur Meinungsarbeit", den er als "Idealziel" und "Geschäftsgrundsatz"⁵⁵ bezeichnet - woraus sich eine besondere Form der Verantwortung gegenüber der eigenen Arbeit der Journalisten und den Lesern ergibt. Deutlich unterscheidet *Dovifat* das Wirken von Publizisten und Journalisten: "Der Publizist führt die Öffentlichkeit in öffentlichen Dingen und auf Gesinnungsgrundlage durch Überzeugung zur Tat. [...] Der Journalist sammelt, sichtet und verarbeitet Nachrichten von öffentlichem Interesse."⁵⁶

Unter den politisch veränderten Bedingungen des *Dritten Reiches* wurden die beiden folgenden Ausgaben der *Zeitungswissenschaft* (1937 und 1944), wie sie nun hieß, inhaltlich und begrifflich angepaßt⁵⁷. *Dovifat* hebt nun besonders die *politische Führung* und *Willensbildung* als Funktionen der Zeitung hervor. Aus dem Begriff der "Meinungsstilform" wurde jetzt die "Führungsstilform", und die Nachrichtenpolitik diente nicht mehr der feien "Meinungsbildung", sondern der politischen "Willensbildung"⁵⁸. *Dovifat* schreibt: "Der nationalsozialistische Staat (stellt) die öffentliche Verpflichtung der Zeitung als Mittel politischer Erziehung und Führung beherrschend in den Vordergrund."⁵⁹ Und: "Die Zeitung vermittelt im Dienste des Tages, aber

⁵² *Dovifat*, Emil: *Zeitungswissenschaft*, Bd. 1, Berlin, Leipzig 1931, S. 22

⁵³ a.a.O., S. 116

⁵⁴ vgl. *Benedikt* (1986), S. 151

⁵⁵ alle a.a.O.

⁵⁶ *Dovifat*, Emil: *Zeitungswissenschaft*, Bd. 2, Berlin, Leipzig 1931, S. 61

⁵⁷ Weitere Angaben finden sich im Abschnitt über die theoretische Arbeit *Dovifats* im Dritten Reich dieser Arbeit.

⁵⁸ vgl. *Benedikt* (1986), S. 152 f.

⁵⁹ *Dovifat*, Emil: *Zeitungswissenschaft*. Bd. 1, Berlin, Leipzig 1937, S. 47

in geschlossener Führung zur inneren Einheit des Volkes jüngstes Gegenwartsgeschehen in kürzester regelmäßiger Folge der breitesten Öffentlichkeit."⁶⁰

Begriffe wie *Staatsführung* und *politische Führung* wurden bei weitgehender Beibehaltung des Inhalts in der Ausgabe von 1955 abgewandelt in *öffentliche Meinungs-* und *Willensbildung*. Unverändert bleibt die Zuschreibung der politischen Aufgaben von Zeitungen und Publizistik sowie deren Führungs- und Leitbildcharakter. Abermals strich Dovifat die Notwendigkeit der inneren und äußeren Pressefreiheit heraus, die eine unerläßliche Ergänzung (bzw. Grundlage) ihrer öffentlichen Aufgabe darstelle. Sie müsse deshalb gegen Zwangsmaßnahmen von außen und von innen heraus gesichert werden⁶¹. Dovifat verstand die Bedeutung der Presse nicht nur im Hinblick auf ihre Informationsfunktion, sondern besonders auch auf ihre Führungsfunktion (z.B. im Dritten Reich) und ihre Unterrichtungs- und Leitungsfunktion (z.B. in den Aufbaujahren der BRD) - und zwar jeweils im Sinne des entsprechenden Staates. So kommt Klaus-Ulrich Benedikt zu dem Schluß: "Die 'Zeitungslehre' bewies ihre politische Bedeutung, indem sie die politische Aufgabe der Presse in jeder Staatsform zu rechtfertigen wußte"⁶².

Heute hat die Zeitungslehre ihre einstmalige Bedeutung als wissenschaftliches Standardwerk weitgehend eingebüßt. Nach 1976, der Neubearbeitung durch Jürgen Wilke, erschienen keine weiteren Ausgaben. Unangefochten jedoch ist die Bedeutung des Werks in fachgeschichtlicher Hinsicht.

Das Handbuch...

Neben *Der amerikanische Journalismus* (1927), den Ausgaben der *Zeitungslehre* (1931 - 1976) und dem Werk *Rede und Redner* (1937) gehört *Das Handbuch der Publizistik* (1968, Bd. 1; 1969, Bde. 2, 3) zu Emil Dovifats wenigen größeren Publikationen. Wesentlich zahlreicher fielen seine Zeitungs- und Zeitschriftenartikel und Reden aus⁶³. Das Handbuch bildet den Abschluß oder das Ziel von Dovifats Weg von der Zeitungswissenschaft zur Publizistik, der sich unter anderem in seinen Artikeln in der von ihm selbst mitherausgegebenen Zeitschrift *Publizistik* abzeichnete. Klaus-Ulrich Benedikt schreibt, indem er sich auf einen Brief Dovifats bezieht: "Dovifat starb in dem Bewußtsein, sein Lebenswerk vollendet zu haben."⁶⁴

⁶⁰ a.a.O., S. 56

⁶¹ vgl. Benedikt (1986), S. 155

⁶² a.a.O.

⁶³ vgl. Übersicht bei Benedikt (1986), S. IX - XXXIV

⁶⁴ a.a.O., S. 197 (und Fußnote 576)

Das Handbuch stellt einen zusammenfassenden Überblick über die Arbeitswelt der Publizisten und Journalisten unter Herausstreichung ihrer Bedeutung für und Verantwortung vor dem öffentlichen Leben dar. Es enthält keine grundsätzlich neuen Forschungsergebnisse oder wissenschaftliche Neuerungen. Wichtiger als die Wissenschaftlichkeit des Werks war Dovifat - bei aller von ihm selbst geforderten Genauigkeit und Stichhaltigkeit des Inhalts, von jedem Leser verstanden zu werden. Es galt, "nicht nur der publizistischen Praxis, sondern auch dem öffentlichen Leben (zu) dienen"⁶⁵, denn die "publizistischen Kräfte führen und entscheiden die großen Gesinnungskämpfe um aufsteigende geistige Ziele, sittliche Aufgaben und soziale Verpflichtungen"⁶⁶. Als weitere Aufgaben und notwendige Betrachtungen nennt er im Vorwort⁶⁷, den Begriff und die Bedeutung der *Öffentlichkeit* zu klären, *Aktualität* zu verfolgen, die tragende *Gesinnung* zu werten⁶⁸, *Anschaulichkeit* und *Eindringlichkeit*, die *publizistische Persönlichkeit*, ihre Macht und ihre Leistung ebenso zu untersuchen wie die Probleme der *Massenführung* (Massenpublizistik) und den *publizistischen Prozeß* an sich, der systematisch und als Ganzes betrachtet, erforscht und dargestellt werden müsse, was die *zweckgerichteten geistigen, wirtschaftlichen, technischen und organisatorischen Mittel* sowie die Legitimation durch Gesinnungskräfte mit einschließt.

Das Handbuch enthält zahlreiche Leit- und Merksätze, die nach Dovifats Auffassung Lesbarkeit und Erlernbarkeit des umfangreichen Stoffes erhöhen sollten. Zwar unterscheiden sie sich nicht allzu sehr von den Merksätzen, die die Zeitungslehre enthielt, doch sollen an dieser Stelle einige Auszüge aus dem Handbuch einen kleinen Überblick über die für Dovifat besonders wichtigen Begriffe und Definitionen vermitteln:

Publizistik:

"Publizistik ist jede öffentlich bedingte und öffentlich geübte geistige Einwirkung auf die Öffentlichkeit, um diese ganz oder in ihren Teilen durch freie Überzeugung oder kollekt-

⁶⁵ Dovifat, Emil: *Handbuch der Publizistik*. Bd. 1, Berlin 1968, S. 2

⁶⁶ a.a.O., S. 4

⁶⁷ a.a.O., S. 5 ff.

⁶⁸ Für Dovifat konnte es sich bei der Publizistik nur um eine normative Wissenschaft handeln. In einer Werturteilsfreiheit sah er eine Lähmung der Disziplin. (vgl. a.a.O., S. 4)

tiven Zwang mit Gesinnungskräften über Wissen und Wollen im Tun und Handeln zu bestimmen."⁶⁹

Öffentlichkeit:

"Die *Öffentlichkeit* ist das Lebelement der Publizistik. Die im Sprachgebrauch geübte dreifache Sinndeutung kennzeichnet ebenso dreifache Aufgaben jeder Publizistik: den Zugang zu einer Vielheit der Anzusprechenden zu erreichen (publice), eine anzusprechende Vielfalt von Meinungen und Wollungen ist im Schwange (publica), deren Träger sind für feste publizistische Ziele zu gewinnen und zu überzeugen (Publikum). Die der zweiten Deutung immer wieder beigelegte Bezeichnung 'die öffentliche Meinung' ist ein propagandistischer Hilfsbegriff. Es gibt nicht 'die' öffentliche Meinung, es gibt nur 'öffentliche Meinungen' oder 'Meinungen in der Öffentlichkeit'."⁷⁰

Aktualität:

"Aus der Aktualität erhält die Publizistik Antrieb und Auftrag. In den Spannungen des Zeitgeschehens wird ihre Arbeit 'öffentlich bedingt' und erhält die Zugkraft, 'öffentlich bewirkt' zu werden. Sie erreicht dabei, je nach der Natur der publizistischen Mittel, in Bericht und Urteil eine gradweise gesteigerte Nähe zum Ereignis ('höchst aktuell'), bis sie mit ihm zusammenfällt und ein unmittelbarer Faktor ('in actu') des Ereignisses werden kann (Live-Sendungen, Hörfunk, Sehfunk). Unmittelbarste Gegenwärtigkeit ist ihr Ziel, vorzeitige (nicht vorbereitete) und verspätete (verpaßte) Aktualität mißlingt. Wieder aktualisiertes historisches Geschehen, ebenso Ereignisse, die zur Schocklösung (sogenannte 'Nachrichtenschocks') künstlich geschaffen werden, sind überraschend erfolgreich, besonders da, wo jede aufklärende Gegenwirkung unterbunden ist, wie in totalitären Systemen."⁷¹

Gesinnung:

⁶⁹ Dovifat, Emil: *Handbuch der Publizistik*. Bd. 1, Berlin 1968, S. 5

⁷⁰ a.a.O., S. 20

⁷¹ a.a.O., S. 28

"Gesinnung ist eine charakterliche Grundhaltung, oft auch geneigt, ein Ziel anzugehen, eine Aufgabe zu lösen, ein Programm durchzusetzen oder zu zerschlagen. Gesinnung bejaht oder verneint, entbindet Liebe oder Haß in allen Graden und Dichtigkeiten."⁷²

"Alle Publizistik ist gesinnungsbestimmt. Je grandioser die publizistischen Mittel sich entfalten, um so grandioser können sie der Wahrheit dienen oder sie aufheben und in ihr Gegenteil kehren. Auf die Gesinnung kommt es an."⁷³

Eindringlichkeit / Anschaulichkeit:

"Jede publizistische Aktion muß in den Angesprochenen so verdichtet werden, daß nicht nur Meinen und Wollen, sondern Tun und Handeln ausgelöst werden ('Persuadität': Überzeugungs- und Wirkungskraft aller Publizistik)."⁷⁴

"Eindringlichkeit und Anschaulichkeit der Form sind entscheidend für das Gelingen jeder publizistischen Arbeit. Die Publizistik tritt in der modernen Massengesellschaft großorganisatorisch auf, technisch weittragend, wirtschaftlich (oft mit reinem Geschäftsinteresse) fest fundiert, aus der Grundlage persönlicher Leitung und Leistung auf zweckbestimmte Wirkung gerichtet und daraus auch in ihrer Form geprägt."⁷⁵

Die publizistische Persönlichkeit:

"Aus freier innerer Berufung oder - totalitär - im kollektiven Auftrag ist der Publizist der persönliche Träger seiner öffentlich bestimmten und öffentlich bewirkten Aufgabe. Aus der Gabe der Einfühlung und der Form sucht er sachlich unterrichtend und überzeugend oder emotional überwältigend Wissen, Wollen und Handeln der Angesprochenen zu bestimmen."⁷⁶

Dovifat unterscheidet mehrere *Naturen* (Erscheinungsformen) der Publizistik:

Die ideenfindende und wegebahnende Publizistik:

⁷² a.a.O., S. 30

⁷³ a.a.O., S. 34

⁷⁴ a.a.O., S. 35

⁷⁵ a.a.O., S. 40

⁷⁶ a.a.O., S. 40

"Jede neue Bewegung in der Öffentlichkeit - politischer, kultureller, wirtschaftlicher oder sozialer Art - bedarf der vorbereitenden Publizistik. Die Idee findet so die programmatische Form. Für das Programm muß der Weg in die Öffentlichkeit gebahnt und die Mittel, sich in der Öffentlichkeit durchzusetzen, müssen geschaffen werden.

Die ideenfindende und wegebahnende Publizistik ist daher stets die erste Stufe jeder publizistischen Aktion. Ihre publizistischen Mittel sind Zellen-, Gruppen- und Vereinsbildungen, Rundbriefe, Flugblätter, Flugschriften und schließlich und bevorzugt die Zeitschrift."⁷⁷

Die verbreitende und erobernde Publizistik:

"Die totalitäre Propaganda bestimmt, nach dem Willen des Staates oder der Einheitspartei einheitlich geprägt, einseitig gelenkt und vor jeder gesinnungsmäßigen Gegenwirkung terroristisch abgeschirmt, die politische Meinungs- und Willensbildung der Öffentlichkeit."⁷⁸

"Verbreitende und erobernde (überzeugende und gewinnende!) Publizistik ist jede Aktion, die vor der breitesten Öffentlichkeit in planmäßiger Zusammenfassung persönlicher, technischer und wirtschaftlicher Kräfte politische, soziale, wirtschaftliche oder kulturelle Ziele frei und gleichberechtigt vertritt ('Propaganda' im demokratischen Sinne)."⁷⁹

Die kämpfende, angreifende, zerstörerische Publizistik:

"Die Agitation greift im publizistischen Tageskampf herabsetzend, entstellend und verfälschend an, meist in kurzen wiederholten, heftigen Aktionen. Sie kann dabei verschiedene Hitzegrade annehmen: von lärmender Beschuldigung über boshafte Erniedrigung bis zu zerstörendem Hohn und vernichtender Diffamierung (Rufmord). Ihre Sprache ist nuanciert: der Schlag eines Holzhammers oder ein tödlicher Herzstich."⁸⁰

Die illegale Publizistik:

⁷⁷ a.a.O., S. 61

⁷⁸ a.a.O., S. 66

⁷⁹ a.a.O., S. 68

⁸⁰ a.a.O., S. 71

"'Illegal' nennen wir eine publizistische Aktion, die mit staatlicher oder kollektiver Macht niedergehalten ist, sich aber trotzdem ihre Verbreitung erzwingt."⁸¹

"*Illegale Publizistik* ist verfolgte und verbotene Publizistik. Geheim ('unterirdisch') in der Herstellung, abgesichert in der Verbreitung sucht sie Beschlagnahme und polizeilichen Zugriff zu überspielen, um ihre Anhängerschaft zu erreichen. *Sprache und Form*, Ausdruck und Technik zeigen die Erregung der oft nur unter Gefahr zupackenden publizistischen Aktion. In der Geschichte der Verschwörungen und Umsturzversuche hat die illegale Publizistik große Erfolge erzielt, ebenso oft ist sie auch - samt ihren Autoren - wirkungslos geblieben und trotz tapferen Kampfes untergegangen."⁸²

Die verdeckte und maskierte Publizistik:

"Die *verdeckte und maskierte Publizistik* ist eine 'stilistische Notform' unter der Diktatur. Dem Scheine nach gefügig, kann sie zur ganzen Öffentlichkeit sprechen. Dort sucht sie aber die oppositionellen Kräfte, denen sie äußerlich harmlose, dem Verstehenden aber auszudeutende Stoffe bietet. Historische und persönliche Parallelen, provozierend umgekehrte Wertungen, künstlerisch verpackte Negation, enthusiastisch gefeierte Leere, zensurfreie Dichterzitate, bejahendes Schweigen, Einhüllen des Wesentlichen im Unwesentlichen u. a. mehr, wobei die Schlußfolgerung jeweils im Spannungsfeld des wartenden Empfängers - niemals aber im publizistischen Text - gezogen wird (Induktionstechnik). Das Verfahren, raffiniert vollzogen, lebt, solange es gelingt, die Träger der Diktatur zu umnebeln ('Camouflage'). Da die Eingeweihten sich leicht zusammenfinden und die Werbung weiter tragen, gibt das Verfahren einige Strahlkraft. Bewährtes kann es erhalten, Ansatz für die illegale und später wieder für die freie Publizistik entwickeln."⁸³

Zur Publizistik der Massenführung:

"Volk ist die gewachsene Gemeinschaft von Menschen gemeinsamen Schicksals, gemeinsamer Geschichte und Heimat. Volk entfaltet sich aus natürlichen und innerlichen Bin-

⁸¹ a.a.O., S. 71

⁸² a.a.O., S. 78

⁸³ a.a.O., S. 82

dungen in Familie, Beruf, Stand, religiösem Glauben und aus der gleichen kulturellen Tradition."⁸⁴

"Masse ist eine nicht organisch und nicht bleibend gebundene Vielheit von Menschen, die, meist vorübergehend und begrenzt, von gleichen Neigungen, Strebungen und Trieben geleitet sind. Weil sie ihre Lage als vorübergehend, als verbesserungsfähig oder gefährdet empfindet, ist Masse leicht in dynamische Bewegung zu bringen."⁸⁵

"Erste Voraussetzung, die Massen anzusprechen, ist der *vereinfachte*, einprägsame, anschauliche Ausdruck. Noch der Letzte soll begreifen, und der erste darf nicht abgestoßen sein. Das fordert eine geschlossene und einheitliche Führung. Der totalitäre Staat verkündet das Vereinfachte diktatorisch. Die Demokratie muß einen allgemein verständlichen Nenner aushandeln, mobilisiert damit aber auch aus freier Zustimmung Überzeugungen in innerer publizistischer Wirkung."⁸⁶

"Die *hämmernde Wiederholung* ist das rhythmische Gesetz der Massenführung. Sie ist das immer wiederkehrende Fugenwerk der Publizistik. Erst diese unermüdliche Wiederholung setzt Haltepfeiler in der Vergeßlichkeit der Massen. Auch wenn die Dynamik der Wiederholung auf wenige abstoßend wirkt, stößt sie keineswegs allgemein ab. Die stets gleiche Aussage wechselnd und geistvoll einzukleiden und einen Rhythmus zu finden, dem sich die Umworbenen überlassen, der ihnen schließlich ins Blut geht, erfordert den Geschmack oder die Unverfrorenheit, jedenfalls das Geschick eines großen Könners."⁸⁷

III - Ausgewählte Aspekte der theoretisch-publizistischen Arbeit Emil Dovifats

Ende der Weimarer Republik...

⁸⁴ a.a.O., S. 105

⁸⁵ a.a.O., S. 106

⁸⁶ a.a.O., S. 117

⁸⁷ a.a.O., S. 121

Über die von ihm erkannten "Tiefgreifende(n) Wandlungen in der deutschen Publizistik"⁸⁸ schrieb Emil Dovifat 1932 in *Neue Aufgaben der deutschen Publizistik* zugleich feststellend und mahnend (- und so offen, wie er es in den Folgejahren nicht mehr konnte, wollte er weiter arbeiten). Dovifat konstatierte darin nicht nur, daß die Publizistik mittlerweile eine Massentechnik geworden sei und neben Zeitung und Zeitschrift auch Film, Radio, Werbung und - "mit ihrer wiedergewonnenen Führungsmacht"⁸⁹ - auch die Rede umfasse, sondern er betonte auch, daß damit einhergehend die politische Führerrolle der Zeitung erschüttert sei. Für Dovifat zeigt sich dies besonders in den Wahlergebnissen vom 14. September 1930, in denen die nationalsozialistische Partei über 6 Millionen Stimmen verbuchen konnte, obgleich sie mit nur 15 Zeitungen mit *Vereinsblattcharakter* über eine relativ geringe Presse verfügte. Während die deutschnationale Volkspartei trotz des ihr nahestehenden "Hugenbergkonzerns" und seiner weitreichenden Presse einen Stimmenrückgang von 50% erlitt. Es "versagte aber auch völlig die große Presseorganisation linksbürgerlicher Richtung, die zweifellos doch eine Anzahl der journalistisch und qualitätsmäßig besten Blätter in sich vereinigt". Dovifat schloß daraus, "daß die Massen dabei sind, sich frei zu machen von der Auffassung, in der die Zeitung räsoniert. Sie nutzen zwar ihren Nachrichtenteil, ziehen aber daraus ihre eigenen Schlüsse, die keineswegs immer die Schlüsse der Zeitung selber sind".⁹⁰ Diese Urteilsbildung, das sah auch Dovifat, bedarf jedoch noch immer einer nachrichtlich-informationellen (oder später: ideologischen) Grundlage. Der Nachrichtendienst der Presse behielt also auch weiterhin seine Bedeutung. Obgleich 55,3 % der deutschen Zeitungen sich als *parteilos* bezeichneten, verfolgten sie doch - besonders in der Nachrichtenauswahl beziehungsweise -unterschlagung - eine eindeutig politische Linie. Dovifat spricht davon, daß sachliche Berichte allzu oft durch polemisch eingestellte Stimmungsbilder (also klischeehafte Schemata) ersetzt würden und die meinungsmäßigen Einflüsse so zugenommen hätten, daß aus unumgänglicher Subjektivität bereits "subjektive Unwahrhaftigkeit"⁹¹ und aus sachlicher Unterrichtung *Meinungsmache* würden. Noch schlimmer verhielt es sich bei "den festgelegten Parteizeitungen radikaler Natur, die ihre publizistische Pflicht zu sachlicher Unterrichtung überhaupt leugnen und ihren Lesern ein ausschließlich in ihrem radikalen Sinne geprägtes Weltbild bieten"⁹². Dovifat plädierte deutlich für die Wiedergewinnung "dieser publizistischen Pflicht sachlicher Berichterstattung", denn "nicht nur ihr (der

⁸⁸ Dovifat, Emil: Neue Aufgaben der deutschen Publizistik, in: *Krisis. Ein politisches Manifest*. Mit Beiträgen von Heinrich Brüning, Ricarda Huch, Leo Wolff u. a., Weimar 1932, S. 256 - 263 (Angabe nach: Dovifat, Emil: *Die publizistische Persönlichkeit*, (hrsg. v. Dorothee von Dadelsen), Berlin, New York 1990, S. 30 - 38)

⁸⁹ a.a.O., S. 30

⁹⁰ a.a.O., S. 32

⁹¹ a.a.O., S. 33

Tagespresse) öffentliches Ansehen, auch ihr ganzes künftiges Schicksal wird sehr wesentlich davon bestimmt sein"⁹³.

Als mögliche Gründe für den Wahlerfolg der radikalen Parteien nennt Dovifat an erster Stelle die *publizistische Führerleistung* der Funktionäre. Dovifat erkennt deren publizistischen Erfolg und bedauert ihn zugleich politisch und moralisch, weil der *Führerleistung* ein *demagogischer Charakter* zugrundeliegt. Als die damit einhergehenden Mittel nennt er die politische *Rede* und *kollektive Führungsmittel*. Die politische Rede sei in Deutschland weitgehend vernachlässigt worden, darum könne eine gekonnte auf die Massen von um so größerer Wirkung sein. "Einer ungehemmt demagogischen Rede fallen die Massen mit einer Kritiklosigkeit zum Opfer, die erschrecken läßt. Haß und Erbitterung schlagen in gefährlicher Weise hoch."⁹⁴ Bei den kollektiven Führungsmitteln handelt es sich um eine Art politischer Werbemittel mit besonderem Anziehungskarakter. Die *politische Uniform* schaltet zunächst alle gleich (Gemeinsamkeit) und weist bereits optisch auf eine feste Gruppe hin (Gemeinschaftlichkeit). Die Gruppe kann auch über *Gesinnungssymbole* (z.B. *Armbinden, Abzeichen, Krawattennadeln*) gekennzeichnet werden, deren Tragen mit Stolz verbunden ist. Die enge Vernetzung der bestehenden und potentiellen Anhängerschaft hat zur Folge, daß von Hand zu Hand gereichte *Betriebszellen- und Häuserblockzeitungen* einen Erfolg erzielen können, der dem der *Mundpropaganda* nahekommt. Der *Massenversammlung*, die 1932 nichts mehr mit ihrem demokratischen Vorläufer zu tun hat, stehen weitere Mittel zur Verfügung, von denen vor allem die suggestive Wirkung des Massenerlebnisses erwähnt werden muß, Machtbewußtsein, unterstützt durch Sprechchöre, Schlachtrufe und Grußgesten. Die Führung der Masse unterliegt dem Redner, der publizistischen Persönlichkeit.

Dovifat resümiert und weist voraus: "Erschütternd ist die Hilflosigkeit, mit der ein guter Teil des deutschen Volkes, darunter idealistische Gruppen reinen und opferbereiten Willens, diesen neuen Führungsmitteln anheimfällt. Der vielgerühmte deutsche Bildungsstand und die Auswirkung der so oft gepriesenen deutschen Schule versagen hier, oder scheinen außer Kurs gesetzt. Es ist die zweite riesengroße Aufgabe der kommenden deutschen Publizistik, *in den breitesten Massen Sinn und kritische Unterscheidung zu wecken für diese neuesten Führungsmittel der Zeit*. Der große Demagoge wird im Wettlauf mit solcher Aufklärungsarbeit keineswegs leicht zu schlagen sein. Anpassungsfähigkeit ist seine große Gabe und unerschöpflich sind die Mittel, mit denen man ein notleidendes Volk in die Irre leiten kann. Aber das Größte muß geschaffen,

⁹² a.a.O., S. 34

⁹³ beide a.a.O., S. 35

⁹⁴ a.a.O., S. 36

die plumpsten Leimruten müssen gekennzeichnet werden. Schließlich hat man ja auch den dunkelsten Aberglauben überwunden und gewisse minimale Anstands- und Umgangsformen geschaffen, an die sich jeder halten muß, der mittun will. Sollte das nicht auch im Gebiet der publizistischen Massenführung möglich sein?"⁹⁵

In "Der autoritäre Staat und die Freiheit der Presse"⁹⁶ widerspricht Dovifat den propagandistischen Forderungen totalitär-staatlich Gesinnter nach dem Wegfall der subjektiven Meinung und der (objektiven) Erhebung der Dinge zu neuem Sinn. Für die in diesem Zusammenhang genannten Beispiele Rußland und Italien stellt er fest, daß dort ein Staatsjournalismus herrscht, dessen alleinige Aufgabe es gerade ist, nicht etwa über Tatsachen zu berichten, sondern als Führungs- und Erziehungsmittel der kommunistischen Ideologie zu dienen. Die Kommunistische Partei bedient sich der Presse also allein zum Zwecke der ganz und gar unobjektiven Propaganda und politischen Massenführung. "Eine Presse, die sich in dieser Weise dem Staate unterstellt, kann keine freie Presse sein."⁹⁷ Überhaupt verneint Dovifat die Möglichkeit der objektiven Darstellung eines Sachverhalts in der Presse. Das sei auch gar nicht das Ziel des Journalisten, denn "Was der verantwortungsbewußte Journalist anstrebt [...], ist subjektive Wahrhaftigkeit"⁹⁸. Auf diese Weise wird für Dovifat die Subjektivität zur Tatsache. Nur im freien Spiel der Meinungen, das schließt Meinungsformung und Meinungskampf ein, erreicht die Zeitung ihre - von Dovifat so geschätzte - Vielfältigkeit und die Pressefreiheit ihren Sinn und Zweck. Am Ende des Meinungsbildungsprozesses unter pressefreiheitlichen Bedingungen steht der aufgeklärte und überzeugte Staatsbürger. Ein autoritärer deutscher Staat, zeigt Dovifat auf, schlösse die Möglichkeit der Pressefreiheit und damit das freie Spiel der Meinungen aus. "... die Presse ist ein Mittel der Volkserziehung, das sich der Staat mit rücksichtsloser Entschlossenheit sichern muß"⁹⁹, schreibt Adolf Hitler in *Mein Kampf*. Im Parteiprogramm der NSDAP steht zu lesen: "Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verstoßen, sind zu verbieten."¹⁰⁰ Dovifat plädiert für die engagierte Förderung und Erhaltung der Pressefreiheit, wendet sich aber ebenso entschieden gegen die "ungebundene Ausschweifung des politischen Kampfes"¹⁰¹ in der Form polemischer und propagandistischer (und demagogischer) Kampfpresse. Doch: "Besser werden letztens diese Zustände nur werden, wenn das deutsche Volk langsam lernt, die publi-

⁹⁵ a.a.O., S. 38

⁹⁶ Der Beitrag ist erschienen in *Arbeitgeber* 22 (1932), H. 23, S. 527 - 529, und wurde für diese Arbeit entnommen: Dovifat, Emil: *Die publizistische Persönlichkeit*. (Hrsg. v. Dorothee von Dadelsen), Berlin, New York 1990, S. 39 - 45

⁹⁷ a.a.O., S. 42

⁹⁸ a.a.O., S. 40

⁹⁹ zit. n. a.a.O., S. 43

¹⁰⁰ zit. n. a.a.O., S. 43

zistischen Mittel, durch die es sich führen und beeinflussen läßt, in ihrer Qualität besser zu werten."¹⁰²

31 Jahre später, 1963, resümiert Dovifat im *Tragischen Rückblick eines Beteiligten*, so der Untertitel, *Journalistische Kämpfe um die Freiheit der Presse in der Weimarer Republik* im gleichnamigen Beitrag für die Zeitschrift *Publizistik*, auf den hier kurz hingewiesen sei und in dem deutlich wird, welche hohe (auch historische) Bedeutung Dovifat den damaligen publizistischen Persönlichkeiten beimaß. Am Ende des Artikels weist er ihrer oft aussichtslosen Arbeit zur Zeit der Weimarer Republik eine Art Brückenfunktion zu: "Was aber die Presseverbände unter vorwärtstreibender Kraft insbesondere der Organisation der Redakteure an demokratischen Formen eines freien und unabhängigen Pressesystems geplant und vorbereitet hatten, blieb nicht nur Arbeitsmaterial, sondern bald auch Arbeitsgrundlage für den Neuaufbau eines Presserechtes nach 1945."¹⁰³

Drittes Reich...

Emil Dovifats Situation im Dritten Reich war die eines Außenseiters, verdeckten und überwachten Kritikers und zuweilen scheinbaren Zuredners bezüglich der allgemeinen Ziele der NS-Kommunikationspolitik.¹⁰⁴ An dieser Stelle soll nun besonders auf die Ausgabe der *Zeitungstheorie* von 1937 eingegangen werden, die unter anderem den wichtigen Zusatz enthält, der sich mit Wesen und Wirken des *Schriftleiter*-Berufes beschäftigt. Dem Begriff der *Meinungsführung* kommt dabei eine entscheidende Bedeutung zu.

Schon in der Einleitung¹⁰⁵ spricht Dovifat von der "völlig gewandelten Hauptaufgabe der Zeitung", die darin bestehe, "nicht mehr Waffe des Parteienkampfes oder Ausdruck des Meinens und Wollens bestimmter Gruppen und Persönlichkeiten" zu sein, sondern den einzelnen zur "Gemeinschaft" zu führen. "Sie soll überzeugender Ausdruck dieser Gemeinschaft und ein Mittel der Führung sein zur inneren Einheit der Nation." So sehr Dovifat sich auch eines in dieser Zeit geforderten *nationalen* Vokabulars bedient, so sehr fällt auch sein unterschwelliger Appell an die lautere Persönlichkeit auf, die sich in freier Arbeit entfaltet und überzeugt, statt

¹⁰¹ a.a.O., S. 44

¹⁰² a.a.O., S. 45

¹⁰³ Dovifat, Emil: *Journalistische Kämpfe um die Freiheit der Presse in der Weimarer Republik*, in: *Publizistik*, 8, 1963

¹⁰⁴ vgl. hierzu: Hachmeister, Lutz: *Theoretische Publizistik - Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland*. Berlin 1987, S. 100 ff.

zu überreden. "Der deutschen Presse ist ein Ziel gesetzt, das ihr niemals so hoch gesteckt war. Es fordert den vollen Einsatz freier Persönlichkeiten von lauterem Charakter, größter Leistung und eigener geistiger Prägung, in uneingeschränkter Hingabe und zukunftsfromem Glauben an Deutschland." Es fällt schwer zu glauben, daß Dovifat 1937 dem Glauben nahe war, genügend "freie Persönlichkeiten von lauterem Charakter [...] und eigener geistiger Prägung" in der agierenden deutschen Presse versammelt zu finden. Gerade in dieser Wortwahl zeigt sich seine *camouflierte* (wie er es später selber nannte) Kritik an den bestehenden Verhältnissen in der Presse des Dritten Reiches.

Auch wenn Dovifat zu Beginn der *Zeitungslehre* (1937) seine ursprüngliche Definition der Zeitung und ihrer Merkmale beibehält¹⁰⁶, finden sich daneben doch schon angepaßtere Töne. Er spricht vom "Kampfwillen" der Zeitung, von ihrer "Gesinnungs- und Führungsaufgabe"¹⁰⁷, von der "politischen Führeraufgabe"¹⁰⁸, in der sie gewachsen sei. Die liberale Pressefreiheit, die als Recht des Individuums jedem Einzelnen gestattet, seine Gedanken, Mitteilungen und Meinungen frei zu verbreiten, gehört bereits der Vergangenheit an: "Der Führerstaat setzt dieser hemmungslosen individuellen Freiheit zum Nutzen der Gemeinschaft entschiedene Grenzen. Er sieht in der unverantwortlichen Freiheit einzelner die Ursache einer planlosen inneren Zersetzung und Zerreißung der Nation und wilder Parteizersplitterung. Er sieht in ihr, und die Erfahrung bestärkt ihn darin, auch die Gefahr, daß mit den höchsten Gütern der Gemeinschaft, dem Wohle und der Sicherheit des Volkes, nach Willen, Lust oder Interesse Einzelner oder bestimmter Gruppen eigennützig verfahren wird. Er nimmt daher die Zeitungen als Mittel öffentlicher Führung rechtlich in Pflege."¹⁰⁹ Hier fällt es schon schwieriger, Dovifats *camouflierte* Kritik herauszulesen, besonders, wenn er einige Zeilen weiter davon spricht, daß der Führerstaat "vom ganzen Volke getragen" werde und "nicht etwa eine Diktatur" sei, deren folgsame Presse eine große Gefährlichkeit besitze. Eine Möglichkeit wäre, auch wenn es nur eine Spekulation ist, daß Dovifat davon ausging, die begrifflichen Konstruktionen wie "hemmungslos individuell", "unverantwortliche Freiheit" und die *rechtliche Inpflegenahme der Zeitung als Mittel öffentlicher Führung*, bei denen es sich um erkennbare Zitate des Regimes handelt, würden allein schon genügen, um beim aufmerksamen Leser Unglauben und ein Gefühl des Absurden hervorzurufen. Zu offensichtlich ist der Widerspruch, in dem diese Äußerungen zu

¹⁰⁵ Die folgenden Zitate sind entnommen: Dovifat, Emil: *Zeitungslehre*, Bd. 1. Berlin, Leipzig 1937, S. 5 f.

¹⁰⁶ Wir erinnern uns: Die Zeitung vermittele jüngstes Gegenwartsgeschehen (Aktualität) in kürzester regelmäßiger Folge (Periodizität) der breitesten Öffentlichkeit (Publizität bei einer Universalität des Inhalts).

¹⁰⁷ beide a.a.O., S. 7

¹⁰⁸ a.a.O., S. 16

¹⁰⁹ a.a.O., S. 19

Dovifats ursprünglichen Forderungen an Presse und Publizistik, die er im übrigen beinahe unverändert bis ins hohe Alter beibehalten hat, stehen.

Als die bedeutenden (bestimmenden) publizistischen Persönlichkeiten nennt er Verleger und Schriftleiter, die "auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens in wechselseitiger leidenschaftlicher und sendungsbewußter Hingabe an das hohe geistige Ziel der Zeitung"¹¹⁰ mit der Einheit ihrer Persönlichkeiten die Einheit der Zeitung und ihrer mitwirkenden Kräfte erreichen. Dovifats Beschreibung der Tätigkeit des Schriftleiters erinnert dabei mehr an die eines Redakteurs. Er stellt die Aufgabe des Ordnen und Gestaltens in den Vordergrund, spricht auch vom "Erzieher der Öffentlichkeit"¹¹¹, der zur Wahrhaftigkeit und Vollständigkeit verpflichtet sei. "Der Schriftleiter sorgt für laufende Stoffbeschaffung, sichtet und bearbeitet den eingehenden Stoff, gibt ihn zur Veröffentlichung weiter und hat ihn somit rechtlich und politisch zu verantworten."¹¹² Eine camouflierte Kritik des politischen *Zensors* findet sich bei Dovifat zwar nicht, er stellt jedoch seinen Forderungen, ins Kleid der Beschreibung des angeblichen Ist-Zustandes gehüllt, die rechtliche Situation gegenüber: Das *Schriftleitergesetz* vom 4. Oktober 1933 zeigt sein zensorisches Gesicht besonders deutlich in §14, Abs. 5, in dem es heißt, aus den Zeitungen sei all das herauszuhalten, was Eigennütziges und Gemeinnütziges vermenge (also Irreführendes); was das deutsche Volk, seine Wehrhaftigkeit, Gemeinschaft oder Kraft schwäche; was die deutsche Ehre verletze oder was aus anderen Gründen sittenwidrig sei¹¹³. Auch die Nachrichtenpolitik, also "die bewußte Beeinflussung der Öffentlichkeit durch Verbreitung bestimmter Nachrichtengruppen und der Auswahl oder Geheimhaltung anderer Nachrichtengruppen"¹¹⁴, ist im NS-Staat ein (zensorisches) "Mittel der Staatsführung", ein "notwendiges Führungsmittel" jedoch nur (!) "in der Hand des verantwortungsbewußten, der Volksgemeinschaft im Innersten verpflichteten Staatsmannes"¹¹⁵. Ob sich Letzterer in der Person des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda manifestierte, dem Administrator, dem im Dritten Reich die Presseabteilung der Reichsregierung unterstand und der somit verantwortlich für die nachrichtenpolitische Volksführung verantwortlich war, blieb dahingestellt.

Im dritten Teil der *Zeitungslehre* (1937) legt Dovifat die Forderungen Adolf Hitlers an eine erfolgreiche Volks- und Massenführung dar, die dieser in *Mein Kampf* publiziert hatte. Sie unterscheiden sich kaum von den Forderungen, die Dovifat selbst stellte: Einfache und eindringli-

¹¹⁰ a.a.O., S. 21

¹¹¹ a.a.O., S. 30

¹¹² a.a.O., S. 28 f.

¹¹³ vgl. a.a.O., S. 30

¹¹⁴ a.a.O., S. 97 f.

¹¹⁵ alle a.a.O., S. 98

che Form, starke unermüdliche Wiederholung, die Arbeit mit mehr als verstandesmäßigen und gefühlsmäßigen Empfindungen sowie die Entfaltung eines Glaubens, Wollens, politischen Wollens, das öffentlich zur Tat führt¹¹⁶. Die folgende *Gleichschaltung* steht in enger Verbindung mit dem Charakter des *Schriftleitergesetzes*: "Im nationalsozialistischen Staat tritt an die Stelle der alten Vielzahl der Parteien die nationalsozialistische Grundauffassung, die aus der nationalsozialistischen Weltanschauung die Zeit gestaltet und Tagesgeschehen und Tagesmeinung von hierher sieht, führt, zur zeitgebundenen Meinung emporhebt und sie weiter zu einem unverbrüchlichen politischen Glauben erhärtet, aus dem der entschlossene Tateinsatz des Einzelnen für die Gemeinschaft seines Volkes erwachsen soll."¹¹⁷ Unabhängig von der Staatsform, in der sie existiert, sei es nun die Aufgabe der Zeitung, das "oft unklare Rauschbild der Tagesmeinungen zu klären und sie in den Bereich einer zeitbestimmten Meinung, d.h. in eine gesinnungsmäßige Beurteilung zu ziehen". Wie diese Beurteilung (besonders in der Diktatur) ausfällt, auch das blieb an dieser Stelle dahingestellt, doch scheint es kein Zufall zu sein, daß Dovifat im Abschnitt über die Ausdrucksmittel der Meinungsführung (Sprachgut, Spracheinsatz, Sprachkraft, Spracherlebnis, Stil und Persönlichkeit des Sprechenden sowie die gekonnte Leserwerbung) ausgerechnet ein Gewalt beinhaltendes Bildzitat Luthers anführt: "Die Sprachen sind die Scheiden, darinnen die Schwerter des Geistes verborgen ruhen."¹¹⁸

Dem Hauptschriftleiter obliegt neben der handwerklichen Führung auch die "geistige Führung aller Teilgebiete"¹¹⁹ (Ressorts) und deren Zusammenführung, das heißt, er trägt vor dem Staat und der Leserschaft die moralische, politische und rechtliche Verantwortung. Regime und Schriftleitergesetz lassen ihm jedoch kaum einen Handlungsspielraum. Dovifat zeigt einen sachlichen Widerspruch auf, den er jedoch selbst nicht auflöst oder klar als solchen benennt: Einerseits seien nämlich "Unterschiede unter den Berufskameraden einer Schriftleitung [...] notwendig", um zum Beispiel der Vielfalt der Stoffe und des Leserinteresses Rechnung zu tragen, andererseits müsse aber allen "die gleiche politische und charakterliche Grundauffassung"¹²⁰ zu eigen sein. Die direkte Darstellung eines Widerspruchs in der Sache kann ein Mittel camoufflierter Kritik sein. Auch das folgende Zitat zeigt einen Weg von Dovifats camoufflierter Kritik, die Darstellung des Gegenteils der real existierenden Verhältnisse: "Im allgemeinen wird nicht das Kommando bestimmen, was zu geschehen hat, sondern die innere Überzeugung des

¹¹⁶ vgl. a.a.O., S. 109

¹¹⁷ a.a.O., S. 115

¹¹⁸ a.a.O., S. 118

¹¹⁹ Dovifat, Emil: *Zeitungslehre*, Bd. 2. Berlin, Leipzig 1937, S. 7

¹²⁰ beide a.a.O., S. 9

Einzelnen und seine natürliche Einsicht."¹²¹ Solche Verhältnisse kann ein Mann von Dovifats Intelligenz schwerlich im Dritten Reich vorgefunden zu haben glauben.

Einen Ausblick wagt Dovifat im sechsten und letzten Teil der *Zeitungslehre* (1937), *Die Zukunft des Zeitungswesens*. Das Ende der Presse alten Stils, "die Presse der um die Staatsmacht und ihre Führung kämpfenden Parteien, Gruppen, Persönlichkeiten und Interessenten"¹²², hielt er für gekommen. Ein lebender und sich behauptender Staat brauche nicht nur die feste Zusammenfassung des Volkswillens, sondern auch eine geschlossene (publizistische) Volksführung, die durch den vollen Einsatz der (publizistischen) Persönlichkeiten erreicht werden könne. "Im Gange dieser Entwicklung wird in allen Ländern starker Staatsführung die ziellose Diffusion, die nicht verantwortliche Kontrolle von unten, der verkappte Einfluß von Privaten und Profiten und der gemeinschaftliche Zwiespalt des Parteikampfes aus der Presse schwinden. Sie waren und sind Mißbildungen eines falschen Freiheitsbegriffes."¹²³ Der nationalsozialistische Staat habe nach seinen Grundsätzen den Neuaufbau seiner Presse durchgeführt und die gesetzliche Form (Schriftleitergesetz) dazu geschaffen. "An die Stelle unbeschränkter, individualistisch zersplitterter Freiheit des Meinungskampfes trete die umfriedete Freiheit des Gemeinschaftsschutzes."¹²⁴ In dieser Formulierung klaffen die umschreibende Verlogenheit des Regime-Vokabulars ("umfriedete Freiheit des Gemeinschaftsschutzes") und tatsächliche Benennung der Verhältnisse (Diktatur, Zensur, Gleichschaltung, Manipulation) - wie in kaum einer anderen - auseinander. Hat sich Emil Dovifat nun doch zu sehr an die Verhältnisse angepaßt, getreu dem Motto "Ich singe das Lied wes Brot ich esse"? Die Frage läßt sich nur interpretatorisch, also niemals zur Gänze beantworten. Allein aus Dovifats Biographie, seinem geliebten Katholizismus, seiner Wertschätzung des Guten und Charaktervollen sollte jedoch zu erahnen sein, wie weit Dovifats Anpassung höchstens gehen konnte, stand er doch vor der Wahl, entweder unverhohlene Kritik zu üben und Arbeit und Leben zu verlieren oder - wenn auch nicht immer und für jeden ersichtlich - sich in der camouflierten Kritik zu üben und fortlaufend die Pressepolitik des Dritten Reiches im Auge zu behalten, zu analysieren, darüber aufzuklären und sie schriftlich festzuhalten. Emil Dovifat entschied sich für den zweiten Weg. Und am Ende der *Zeitungslehre* (1937) spricht er wieder eine persönlichere Sprache, wenn er sagt, die Zeitung müsse "ein ehrlicher Spiegel wahrhaftigen Lebens" sein und "jenen freien und guten Willen der Geführten wecken, der allein Grundlage jeder steten Führung ist"¹²⁵. Wie auch im-

¹²¹ a.a.O., S. 10

¹²² a.a.O., S. 130

¹²³ a.a.O., S. 130

¹²⁴ a.a.O., S. 131

¹²⁵ beide a.a.O., S. 132

mer man zu Dovifats Idee von der publizistischen Führung, der *Pädagogik von oben*, steht, sicher bleibt, daß hier die zentralen Begriffe *ehrlich, wahrhaftig, frei und gut* sind.

Die 50er und 60er Jahre...

Auch wenn Emil Dovifats Kritik zumeist von Vorsicht und Bedacht und kaum von offener Anklage gekennzeichnet war, verfaßte er 1954 doch ein Plädoyer für die Freiheit der Kritik¹²⁶, die er als Voraussetzung der staatlichen Freiheit überhaupt bezeichnete. Auch Dovifats Charakterisierung der Kritik zeigt das Bemühen um den versöhnlichen Ausgleich. Sie soll sein "unterscheidend und wertend, aufgliedernd, aber wieder zusammenführend, scharf im Urteil, aber sachlich und wahrhaftig in der Unterscheidung, tatkräftig bereinigend, klärend, bloßstellend, wenn es sein muß, aber sachgetreu wegweisend, schmerzhaft, aber *heilend*, heilend schließlich doch"¹²⁷. Die Kritik erhält durch die Öffentlichkeit ihre Wirkung und Macht, schließt damit Verantwortung und die Pflicht zu Sachlichkeit und Sachkunde ein. Ebenso wie in der publizistischen Persönlichkeit und der Publizistik selbst sieht Dovifat in der Kritik eine *Dienerin*. Er wendet sich gegen Kritik als Selbstzweck und gegen die Freude am Verriß. Kritik bedeutet bei Dovifat auch Anerkennung von Leistungen und Ergebnissen ehrlicher Arbeit. Diese Form der Kritik werde jedoch weitgehend vernachlässigt, die Öffentlichkeit stürze sich vielmehr auf die zumeist unsachliche, vernichtende Kritik und wittere "hinter jedem Bekenntnis den finsternen Verrat, hinter jeder Hilfsbereitschaft den Giftbecher"¹²⁸. Eine Gefahr und die Verletzung notwendiger Grenzen sieht Dovifat besonders im profitorientierten und indiskret-intimen Sensationsjournalismus und Infotainment. Das Sachliche werde hier durch das Persönlichste, das Intim-Menschliche, das von jeder verantwortungsvoll arbeitenden Presse vermieden werden müsse, ersetzt zum Zwecke des Geschäfts. Die Folge: "Sie (die Leser) glauben, informiert zu sein, sind aber nur *deformiert*."¹²⁹

In den 50er und 60er Jahren war Dovifat publizistisch weiter damit beschäftigt, Einblicke in sein Fach zu gewähren, dadurch Verständnis zu erreichen, Forderungen an das Fach zu stellen

¹²⁶ Dovifat, Emil: Kritik und Verantwortung, Rundfunk-Vortragsmanuskript, verfaßt 1954; entnommen: Dovifat, Emil: *Die publizistische Persönlichkeit* (hrsg. von Dorothee von Dadelsen). Berlin, New York 1990, S. 75 - 79

¹²⁷ a.a.O., S. 75

¹²⁸ a.a.O., S. 76

¹²⁹ a.a.O., S. 77

und Gefahren und neue Aufgaben aufzuzeigen. In *Publizistik als Wissenschaft*¹³⁰ stellt er Herkunft, Wesen und Aufgabe des Faches dar. In *Grundsätze journalistischer Fachbildung*¹³¹ zeigt er Ausbildungswege und Forderungen an die jungen Journalisten auf. In einem Aufsatz *Über die Pädagogik der Zeitungslehre*¹³² verweist Dovifat auf die vierfach pädagogische Aufgabe des Faches, die im akademischen Raum durch das Hochschulfach Zeitungslehre ("Allgemeine Publizistik") gestellt ist, in die berufliche Praxis durch die Weitergabe wissenschaftlicher Erkenntnisse einfließt, in der Gegenwartslehre in den Schulen vertreten sein soll und schließlich in der freien Bildungsarbeit (Erwachsenenbildung, Volkshochschulen etc.) zu bewältigen ist. Die Aufgaben und Ergebnisse der Publizistikwissenschaft haben Dovifat immer wieder beschäftigt. Wiederholt vertrat er sein Fach gegen Kritiker und stellte Errungenschaften der Disziplin und ihrer Vertreter heraus¹³³. Dabei neigte er stets zur Kürze und Eindringlichkeit der Form, die er selbst immer forderte. Kritisch schrieb er über den modernen Hang der Presse zur Übergewichtung von Unterhaltung und Sensation, die unter der Einbuße von redaktioneller (sachlicher) Substanz ausschließlich der Maximierung von Profiten diene¹³⁴. Darin sah Dovifat nicht nur eine "Entkräftung und Pervertierung des öffentlichen Lebens"¹³⁵, sondern vor allem eine Bedrohung der freien Demokratie. *Das Ende der Publizistik*¹³⁶ sah Dovifat in der *psycho-chemischen Überwältigung* (durch Drogen), für die er Beispiele im Stalinismus fand, wo es durch die Anwendung chemischer Mittel zu gefälschten Bekenntnissen und Schauprozessen gekommen war. Unter dem Eindruck eines möglich gewordenen massenweisen *brain washing* warnte Dovifat vor der "propagandistischen Ausrichtung der Massen von innen her durch chemische Mittel"¹³⁷.

Kaum eine Theorie hat Dovifat jedoch so fasziniert und konsequent verfolgt wie die der *publizistischen Persönlichkeit*. An ihr, der publizistischen Persönlichkeit, machte er im Grunde den Erfolg oder Mißerfolg der ganzen Disziplin fest. "Aus freier innerer Berufung oder im kollektiven Auftrag ist der Publizist der persönliche Träger seiner öffentlich bestimmten und bewirkten Aufgabe; so sucht er, aus der Gabe der Einfühlung und der Kraft des Ausdrucks überzeugend

¹³⁰ Dovifat, Emil: Publizistik als Wissenschaft. In: *Publizistik*, 1, 1956, S. 3 - 10

¹³¹ Dovifat, Emil: Grundsätze journalistischer Fachbildung. In: *Publizistik*, 5, 1960, S. 67 - 69

¹³² Dovifat, Emil: Über die Pädagogik der Zeitungslehre. In: *Publizistik*, 10, 1965, S. 333 - 336

¹³³ vgl. Dovifat, Emil: Aufgaben der Publizistikwissenschaft. In: *Publizistik*, 9, 1964, S. 347 - 348 und: Dovifat, Emil: Ergebnisse der Publizistikwissenschaft. In: *Publizistik*, 7, 1962, S. 78 - 81

¹³⁴ Dovifat, Emil: Dankt die Presse ab? In: *Publizistik*, 2, 1957, S. 206 - 208

¹³⁵ a.a.O., S. 207

¹³⁶ Dovifat, Emil: Das Ende der Publizistik. In: *Publizistik*, 11, 1966, S. 221 - 225

¹³⁷ a.a.O., S. 223

oder überwältigend Wissen, Wollen und Handeln der Angesprochenen zu bestimmen."¹³⁸ Die "mehr als zweitausendjährige Geschichte der Publizistik"¹³⁹ stellt sich für Dovifat vor allem als eine Geschichte von (idealisierten) Persönlichkeiten dar. Sie sind gewissermaßen die berufenen, gesinnten, sendungsbewußten, gewissenhaften, eindringlichen, kritischen, belehrenden, überzeugenden und führenden öffentlichen Kräfte, die die Angesprochenen zur Tat bewegen. Ohne sie, so scheint es, wäre die Öffentlichkeit gelähmt und handlungsunfähig. Öffentliche Kommunikation erscheint bei Dovifat vor allem als bewußte Persuasion durch publizistische Leitwölfe, die ein Rudel von Empfängern anführen, die keinen eigenen Willen haben und keine eigene Initiative zeigen. Die Öffentlichkeit braucht nach Dovifat die publizistische Persönlichkeit wie die Luft zum atmen. Von der publizistischen Führung unterscheidet Dovifat aber deutlich die *politische Führung* im Dritten Reich und die moderne Werbung (Reklame), die eher Partikularinteressen verfolgen und sich jeweils verschleiender und überredender Mittel bedienen, während aus Dovifats überzeugen wollender *Pädagogik von oben* der wissende und gewissenhafte, also entscheidungsbefähigte Empfänger folgt, der nach freier Entscheidung den vom Publizisten aufgezeigten Weg geht und zum Akteur wird. Außer Frage steht jedoch Dovifats begriffliche Nähe zur menschenführenden Praxis totalitärer Systeme, selbst wenn seine Absichten und Ziele sich von jenen absolut unterscheiden. Die Publizistik jedoch wird bei Dovifat mehr und mehr zu einem Persönlichkeitsmerkmal. In *Die publizistische Persönlichkeit* (1963) unternimmt er eine Reise durch seine Geschichte der Publizistik, die sich im Leben bedeutender publizistischer Persönlichkeiten aus der ganzen Welt manifestiert: Aristoteles, Demosthenes, Augustinus, Joseph Görres, Karl Marx, Guiseppe Mazzini, Heinrich Heine, Henri Rochefort, Karl Kraus, Kurt Tucholsky, Carl von Ossietzky, Ferdinand Lassalle, Friedrich List, Leo Bronstein (Trotzki), William Randolph Hearst und Mahatma Ghandi sind nur einige der Namen, die er nennt. Den Erfolg oder Mißerfolg der publizistischen Persönlichkeit zeigt jedoch erst ihre "Zukunftsbewährung"¹⁴⁰, im Nachhinein: Die Geschichte. "Die Größe der publizistischen Persönlichkeit besteht heute darin, daß es ihr gelingt, auch in der Massendemokratie mit entscheidender Kraft die immer neuen Aufgaben, die das öffentliche Leben stellt, von der Gemeinde bis zur Staatsführung und in die neuen internationalen Bindungen hinein, dem *Volksganzen in Freiheit und Verantwortung* nahe zu bringen. Es solle aufmerken, verstehen, in der Tiefe wahrhaftigen Lebens angesprochen sein, überzeugt und bereit zur Mitarbeit, also im Tun und

¹³⁸ Dovifat, Emil: Die publizistische Persönlichkeit, Festschrift für Anton Betz zum 23. Februar 1963, Düsseldorf 1963; entnommen: Dovifat, Emil: Die publizistische Persönlichkeit (hrsg. von Dorothee von Dadelsen). Berlin, New York 1990, S. 140 - 177, dort: S. 140

¹³⁹ a.a.O., S. 140

¹⁴⁰ a.a.O., S. 167

Handeln bestimmt. Damit wäre ein publizistisches Ziel höchsten Ranges und unerläßlicher Notwendigkeit erreicht."¹⁴¹

IV - Nachwort

Abschließend kann Emil Dovifat gewiß als Fachmann der Publizistik bezeichnet werden. Und hier heißt *Fachmann* tatsächlich mehr *Mann vom Fach* als *Wissenschaftler*. Dovifat kam als Mann der Praxis zur Wissenschaft und hat zeit seines Lebens nie den Blick für den Endanwender verloren. Es ist ihm nicht darum gegangen, die wissenschaftlichsten Forschungsansätze in der eigenen verklausulierten Fachsprache zu formulieren, sondern er wollte vor allem all den Lesern, Zuhörern und Zuschauern Dimension, Macht und Wirkung und Gefährlichkeit der Massenmedien aufzeigen, um sie dadurch zu kompetenten und verantwortungsvollen Medienutzern und handelnden Persönlichkeiten zu erziehen. Den im publizistischen Metier Agierenden wollte er ebenso das Wesen ihrer Arbeit und ihres Wirkens aufzeigen wie ihnen Wege verantwortlichen Handelns vor und in der Öffentlichkeit weisen. Emil Dovifat hat sich bei aller Kritik an seiner Arbeit von akademischer Seite (zu wenig Tiefgang, rein deskriptive Vorgehensweise, zu wenig zukunftsweisende Forschung und Theorienbildung) nicht nur um die akademische Publizistik im Aufbau des Faches in Deutschland verdient gemacht, sondern auch um Politik und Nachwuchsförderung. Dovifats Ideale von der Zeitungswissenschaft, dem Berufsbild des Publizisten und den Anforderungen an das Fach überdauerten die Zeiten. In ihren Grundzügen bereits in der Zeit der Weimarer Republik formuliert und publiziert, finden sie immer wieder den Weg in die Öffentlichkeit, im Nationalsozialismus ebenso wie in den sogenannten Aufbaujahren der Bundesrepublik. Auch wenn seine Arbeit kaum grundlegende Veränderungen erfuhr und sich im Festhalten an historischen publizistischen Persönlichkeitsbildern wenig an die moderne Medienwelt und die veränderten sozialen Bedingungen anpaßte, muß man ihr doch zugute halten, daß sie stets um die Verbindung von Theorie und Praxis bemüht war und sich nicht im Abstrakten verlor. Dovifat beschäftigte jedoch nicht die Frage, wie man sich zu einer erfolgreichen publizistischen Persönlichkeit, der die entsprechend notwendigen

¹⁴¹ a.a.O., S. 177

Sprach- und Sprechmittel zur Verfügung standen, ausbilden konnte. Die Fähigkeiten der publizistischen Persönlichkeit wirken in seinen Schriften als seien sie entweder angeboren oder nicht. Damit würde der Journalismus aber *blaublütig, geadelt*. Und in der Tat kann als eine der Nebenwirkungen von Dovifats Idealisierung der publizistischen Persönlichkeit angesehen werden, daß in der Medienwelt eine gewisse normative Überschätzung Einzug hielt. Schenkt man den einschlägigen Umfragen Glauben, so sieht auch heute noch ein Großteil der Journalisten ihre Aufgabe eher in der Massenpädagogik denn in der reinen Informationsfunktion.

"Interessant bleibt die Tatsache", um mit Lutz Hachmeister zu sprechen, "daß Dovifat [...] anscheinend seine Lehre durch sich selbst verifizierte. Was von ihm nach seinem Tode vielen Zeitgenossen in Erinnerung blieb, war weniger seine spezifische Form von Theorie, sondern seine Erscheinung, seine Persönlichkeit. besonders die von ihm gehaltenen Vorlesungen über aktuelle politische Ereignisse im Spiegel der Medienberichterstattung waren selbst für Zuhörer, die politisch mit dem Christdemokraten wenig übereinstimmten, offenbar beeindruckende Erlebnisse, wenn sie sich auch mit der schon mythischen Reminiszenz, die seine wohl bedeutendste Schülerin Elisabeth Noelle-Neumann [...] publizierte, nicht identifizieren würden: 'Schon äußerlich überragte er die meisten Menschen um sich herum, eine hohe und kraftvolle Gestalt, dabei hielt er außerdem den Blick in die Höhe gerichtet, kein Versuch sich zu verkleinern, und er sprach wie ein Fürst, eine mächtige Stimme, dabei sorgfältig in der Artikulation und mit allen Registern'."¹⁴²

V - Bibliographie

Benedikt, Klaus-Ulrich: Emil Dovifat - Ein katholischer Hochschullehrer und Publizist. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Bd. B 42, Mainz 1986

Dovifat, Emil: Aufgaben der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik, 9, 1964, S. 347 - 348

Dovifat, Emil: Dankt die Presse ab? In: Publizistik, 2, 1957, S. 206 - 208

Dovifat, Emil: Das Ende der Publizistik. In: Publizistik, 11, 1966, S. 221 - 225

Dovifat, Emil: Ergebnisse der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik, 7, 1962, S. 78 - 81

Dovifat, Emil: Grundsätze journalistischer Fachbildung. In: Publizistik, 5, 1960, S. 67 - 69

¹⁴² Hachmeister, Lutz: *Theoretische Publizistik - Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland*, Berlin 1987, S. 117

- Dovifat, Emil: Handbuch der Publizistik, Bd. 1, Allgemeine Publizistik. Berlin 1968
- Dovifat, Emil: Journalistische Kämpfe um die Freiheit der Presse in der Weimarer Republik. In: Publizistik, 8, 1963, S. 216 - 221
- Dovifat, Emil: Publizistik als Wissenschaft. In: Publizistik, 1, 1956, S. 3 - 10
- Dovifat, Emil: Die publizistische Persönlichkeit (hrsg. v. Dorothee von Dadelsen). Berlin, New York 1990
- darin: Dovifat, Emil: Neue Aufgaben der deutschen Publizistik (1932), S. 30 - 38
- darin: Dovifat, Emil: Der autoritäre Staat und die Freiheit der Presse (1932), S. 39 - 45
- darin: Dovifat, Emil: Kritik und Verantwortung (1954), S. 75 - 79
- darin: Dovifat, Emil: Die publizistische Persönlichkeit (1963), S. 140 - 177
- Dovifat, Emil: Über die Pädagogik der Zeitungslehre. In: Publizistik, 10, 1965, S. 333 - 336
- Dovifat, Emil: Was ist eine "Zeitung", was ist eine "Ausgabe"? In: Publizistik, 1, 1956, S. 105 - 107
- Dovifat, Emil: Wege und Ziele der zeitungswissenschaftlichen Arbeit. Berlin, Leipzig 1929
- Dovifat, Emil: Zeitungslehre. 2 Bde., Berlin, Leipzig 1937
- Hachmeister, Lutz: Theoretische Publizistik - Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland. Berlin 1987

weiterführende Literatur:

- Sösemann, B. (Hg.): Emil Dovifat - Studien und Dokumente zu Leben und Werk. Berlin 1998